MENNONITE BIBLICAL SEMINARY · JAN 15 '65 · MENN. HIST. LIBRARY · ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten … im Geist

The Review, The Menn. Quarterly exch. Goshen College

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Januar 1965 | Nummer 2

Im Winter

Winter ist es. In dem weiten Reiche
der Natur herrscht tiefe Einsamkeit;
und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder ruh'n geborgen
an der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,
träumend von dem Auferstehungsmorgen,
wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin;
und du selbst bist eine Leichenpredigt
von erbarmungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen;
ihre Gabe heißt Vergänglichkeit.
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
suchst du ew'ge Pracht und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen;
suche deine Heimat nicht auf ihr.
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
deines Bleibens ist nicht hier.
Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,
darum such' im Himmel deinen Schatz;
auf der Erde such am Ziel des Lebens
für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterlieder klingen
und der große Ostermorgen graut,
muß dir auch die Erde wiederbringen
deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh', so ist und so bleibt nichts ihr eigen;
suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
ew'ges Heil find'st du nur über dir.

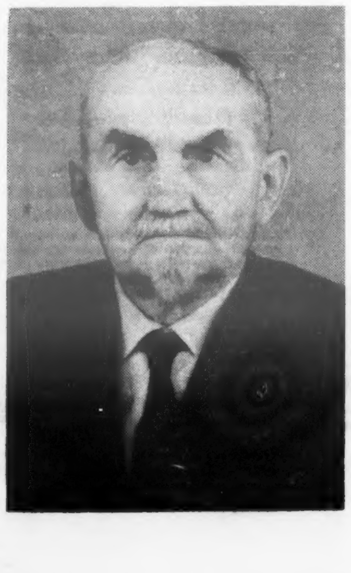
C. J. Ph. Spitta

*

Eine fröhliche Antwort

Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. Jes. 49, 13

Es ist uns selbstverständlich, daß wir beim Ruf in den Wald hinein ein Echo hören. Was würden wir sagen, wenn das Echo ausbliebe? Es gibt aber ein Echo, das tatsächlich meist ausbleibt. Davon redet unser Bibelwort. Jesaja läßt den verheißenen Gottesknecht in den Versen vorher von seinem Retterdienst reden, den er bei seinem Kommen an den Menschen tun will. Darum fordert er auf, daß alle jauchzen, sich freuen und Gott loben sollen. Was Jesaja ankündigte, ist geschehen: Jesus Christus hat sein Volk getröstet und sich der Elenden erbarmt. Und das Echo? „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Der Prophet fordert selbst die Erde auf, sich zu freuen, ungeachtet zu welcher Jahreszeit. Und heute? Unser ganzes Leben sollte eine fröhliche Antwort sein auf den Trost seines Evangeliums, auf das Erbarmen seiner Liebe und auf die Verheißung seiner Wiederkunft. Wo ist unser Echo? Ob wir den Ruf Gottes noch gar nicht recht gehört, ob wir Jesus Christus noch gar nicht recht erkannt haben?



Aeltester Heinrich Funk †

Karaganda, UdSSR

Im asiatischen Rußland, in der Stadt Karaganda, ist am 21. November 1964 ein Mann gestorben, den wir nicht vergessen dürfen, Aelt. Heinrich Funk, ehemals oft „Lehrer Heinrich Funk" genannt. Er war einer der wenigen Männer, die zu Anfang unseres Jahrhunderts ins Ausland gingen, um sich dort eine gründliche Bildung anzueignen. Sie gingen nach Deutschland und in die Schweiz.

Zurückgekehrt, war er viele Jahre Religionslehrer an der Newyorker Zentralschule in der Ignatjewer Ansiedlung, Südrußland. Dort habe ich ihn kennen und schätzen gelernt. Ungemein begabt, geistig sehr rege, immer freundlich im Umgange mit Schülern und Kollegen, so lebte er in unserer Mitte, ein Vorbild für viele. Ich schätze seine persönliche Freundschaft als eine der kostbarsten Gaben auf meinem Lebenswege.

Es war Treue zu seiner Gemeinde, die ihn vier Jahre festhielt und weshalb er die geplante Auswanderung aufschob. Dann wurde dies aber unmöglich, und er mußte in eine grausame Verbannung ins ferne Sibirien gehen.

Einen schweren Weg hat Gott diesen teuren Freund geführt. Als er nach siebenjähriger Haft zurückkommen konnte, war seine treue Gattin derweil gestorben. Als er dann in Karaganda mit seiner Tochter, einer Lehrerin an der Schule, wo der Verstorbene auch eine Anstellung bekommen hatte, friedlich lebte, starb auch die Tochter.

Und doch schrieb er so versöhnlich, und wir fanden ihn in den letzten Jahren seines Lebens wieder gut und frisch in geistlicher Betätigung. Er sammelte in Karaganda eine Gemeinde unter den dorthin verbannten Mennoniten und diente ihr mit Wortverkündigung, Taufe und Abendmahl. Ich lasse hier einen Teil der Ansprache folgen, die an seinem Sarg gehalten wurde: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14).

„Uns hat alle ein gemeinsames Leid hierhergeführt. Der liebe Heimgegangene war uns in mancher Beziehung besonders teuer. In unserer Mitte befinden sich seine ehemaligen Schüler, denen er seinerzeit die ersten Anregungen zu einer frohen Anschauung gab und die es ihm heute noch danken und mit großer Vorliebe ihn ‚unseren Lehrer Funk' nennen. Es sind in unserer Mitte auch solche, die er einst taufte, reines Wasser über ihr Haupt sprengte, als sie den Bund eines guten Gewissens mit Gott

(Fortsetzung auf Seite 8—3)

39 645 Decken gehen ins Ausland

Laura Herschberger (links) und Lydia Funk (rechts) im Kleiderdepot der MCC in Newton, Kansas, wo die gespendeten Decken geordnet und zum Versand verpackt werden. Diese im Herbst 1964 von den Mennoniten in Kanada und den USA gesammelten Decken gehen für Arme und Obdachlose nach Südvietnam, Algerien, Kongo und anderen Notstandsgebieten.

Schlägt das Herz der Christen im Mitgefühl mit der leidenden Menschheit? Wie schnell können sich 250 000 Mitglieder des MCC auf ein gemeinsames Ziel konzentrieren? Fast erscheint der Versand von materiellen Gütern halbwegs um den Globus innerhalb weniger Wochen phänomenaler als die Verheißung, daß „Berge ins Meer stürzen" werden.

Eine kongolesische Mutter im Entbindungsheim. Ihr Neugeborenes auf dem Bett ist mit einer durch das MCC gespendeten Decke zugedeckt.

Eine Deckensammlung erscheint zunächst als eine recht weltliche Angelegenheit, und doch birgt sie in sich eine tiefere Bedeutung. Die MCC-Deckensammlung von 1964 zeigt die Gemeinde in Aktion, zeigt ihre Haltung zu dem Notruf frierender, in Fetzen gekleideter Millionen.

Die Sammlung von Decken und Geldbeträgen begann in Virginia, USA, Mitte September und lief bis in den Monat Dezember. In der dritten Dezemberwoche fuhr das Lastauto des MCC zu Sammel- und Verladestellen in Indiana und Ohio. Sobald die Spenden in den fünf Sammelstellen einliefen, wurden

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Nachrichten:

— Wir schätzen es sehr, wenn wir erfahren, wer 1965 Berichterstatter für dieses Blatt ist.

— Die Sowjetführung hat formell den Vorwurf gegen die Wolgadeutschen zurückgenommen, daß sie im 2. Weltkrieg mit den Nationalsozialisten kollaboriert und somit Landesverrat verübt hätten.

Diese Beschuldigung war 1941 unter Stalin in einer Verfügung erhoben worden, mit der die Wolgadeutschen nach Sibirien und Zentralasien verbannt worden waren.

In dem Rehabilitierungsbeschluß wird allerdings ausdrücklich gesagt, daß die Wolgadeutschen nicht in ihre früheren Wohngebiete zurückkehren dürfen.

— Von Herbert, Sask., berichtet Br. Wm. Falk von zwei Todesfällen: Frau W. Friesen geb. Maria Regier starb am 1. Januar und wurde am 4. Januar vom MBG-Bethause aus zu Grabe getragen; John S. Friesen, 73, starb am 6. Januar im Hospital zu Swift Current und die Begräbnisfeier war am 10. Januar im MBG-Bethause in Herbert.

— Die Abbotsford-MBG, B.C., hat am 17. Januar ein Gesangprogramm mit Darbietungen ihres Männerchores zusammen mit dem von Yarrow. — Vom 21. bis 28. Februar ist in der Gemeinde eine Evangelisation mit Pred. P. R. Töws (Dinuba, Calif.) als Redner.

— Laut Bulletin der Greendaler MBG plant man in B.C. in den kommenden Monaten eine Billy-Graham-Evangelisation.

— Vom 19. bis 21. Februar sollen in der Winnipeger Zentral-MBG Erweckungs- und Vertiefungsversammlungen stattfinden. Pred. John Wall von der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, wird dienen.

— Die Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, taufte am 10. Januar John Enns, Karin Dörksen, Rita Dick, Irene und Phyllis Fröse. Außer diesen fünf wurden noch drei Glieder auf Grund von Zeugnissen in die Gemeinde aufgenommen.

— Die mennonitische „high school" (MBCI) in Elmwood, Winnipeg, will am 12. und 13. Februar ein Drama aufführen.

— Die MBG zu Newton Siding, Man., berichtet von gesegneten Festtagen und Gebetswoche. Die Gemeinde will den Rest ihrer Baunkosten bis Ende Februar decken.

— Das Missionarsehepaar Alvin Voth (Kolumbien) machte am 10. Januar in der MBG zu Virgil Mitteilungen aus ihrer Arbeit auf dem Missionsfelde. —

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Biblische Gemeindezucht

Von H. P. Töws, Prediger

Motto: Psalm 93, 5: **„Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, ewiglich."**

Einleitung

Wie im Alten Bunde die Heiligkeit Gottes unter dem Volke seiner Wahl in der Stiftshütte und später im Allerheiligsten des Tempels war als Zierde des israelitischen Heiligtums, so soll sie auch in der neutestamentlichen Gemeinde **die Zierde** des Herrn Jesu Christi, des Hauptes seiner Gemeinde, sein. Jedes Glied dieser Gemeinde ist geheiligt. Weil nun die Gemeinde in ihrer Darstellung eine unauflösliche Einheit mit ihrem Haupte bildet, so strahlt auch diese die Zierde der Heiligkeit und Herrlichkeit wider. „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind" (Joh. 17, 22).

Die Gemeinde Jesu Christi ist aber auch der Schauplatz, wo seine Heiligkeit den Kampf gegen alles Ungöttliche und Unheilige führt. „Denn du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir" (Ps. 5, 5); „Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen (Ps. 45, 8a); „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott . . ." (1. Kor. 6, 19). Dieses meint, daß Heiligkeit und Abgesondertsein von dem weltlichen Wesen und Wandel dieser Welt unsere Zierde sein und es immer mehr werden soll.

In heiligem Ernst soll die Gemeinde Christi hier auf Erden gebaut und vom Heiligen Geist geleitet werden.

Im klaren Bewußtsein der Verantwortlichkeit dem Herrn der Gemeinde gegenüber, soll auch Gemeindezucht geübt werden. In diesem seinem Hause, der Gemeinde, soll die Heiligkeit Gottes vor der Welt aufrechterhalten werden. Die Gemeindezucht ist eine heilige Aufgabe, ohne die eine Gemeinde bald aufhört eine „Behausung" Gottes im Geist zu sein und in Gefahr ist, ein „Babylon" zu werden (Eph. 2, 20—24 und Offb. 18, 2). Gott kann nur in einer heiligen Wohnung bleiben (2. Kor. 6, 16—18). Wer aber trotz Bittens und Ermahnens nicht von der Sünde lassen will, muß aus der Gemeinde des Herrn hinausgetan werden.

Die Bedeutung der Zucht in der gläubigen Gemeinde.

Beim Forschen über dieses Thema in der Bibel und in anderer religiösen Literatur kamen mir zwei Gedanken:

1. Wie verhältnismäßig selten diese wichtige Wahrheit bei unserer Wortverkündigung betont und erörtert wird.

2. Andererseits findet man, wie äußerst wichtig, dringend notwendig und ernst Gemeindezucht in der Bibel dargestellt wird.

Von der biblischen Gemeindezucht hängt die Existenz der Gemeinde ab. Durch sie soll der Ausdruck der Heiligkeit Gottes im Leben und Wandel der Gemeindeglieder gefördert werden, und diese sind berufen, „zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens (Eph. 4, 3).

Das Wort „Zucht" klingt manchen altmodisch und unangenehm. Man kann wahrscheinlich die Freiheit des Geistes nicht in Einklang bringen mit Schranken und mit Züchtigung, weil man nur an gesetzliche Strafakte denkt; es handelt sich hier aber um einen Glaubensakt.

Die biblische Gemeindezucht ist nicht Sache des Gesetzes, sondern Sache des Evangeliums. Deswegen kann sie nicht nach einem gewissen Schema, nicht nach weltlichen Gesetzesparagraphen und Regeln geübt werden. Jeder Fall ist einzeln und gewissenhaft zu behandeln, um zu einer gründlichen, Gott wohlgefälligen Erledigung zu kommen.

Von der großen Bedeutung der Gemeindezucht redet der Herr durch seinen Knecht Paulus, besonders in den Pastoralbriefen, so auch durch Johannes in den sogenannten Zuchtkapiteln der Offenbarung (Kapitel 2 und 3). Jedes Sendschreiben beginnt mit der Anrede: „Dem Engel der Gemeinde schreibe . . ." Somit macht der Herr in erster Linie den Vorstand, die Gemeindeleitung, verantwortlich für den geistlichen Stand der Gemeinde. Ob alle heutigen Hirten der Gemeinden sich solcher Verantwortung bewußt sind? Klar und ernst ist der Bau der Gemeinde von Paulus in den 3 Pastoralbriefen erörtert und befohlen. Was der Herr besonders anerkennt ist, daß die Gemeinde Zucht geübt hat; andere Gemeinden werden wegen ihrer Zuchtlosigkeit gerügt. Durch Vernachlässigung der Zucht wird in der Gemeinde das Böse gefördert. Gemeindezucht ist eine **heilige Aufgabe,** ein Befehl vom Herrn der Gemeinde. Wo keine Zucht geübt wird, dort wird, wie jemand sich ausgedrückt hat, „Laodizäa" geboren. In solcher Gemeinde „wandelt der Auferstandene nicht unter den goldenen Leuchtern", sondern steht draußen, klopft aber noch an.

Wie wirkt sich die Gemeindezucht aus?

Hauptsächlich wirkt sie sich nach zwei Richtungen aus: 1. **Positiv** ist sie in dem Streben, die göttliche Heiligkeit zu wahren, indem das göttliche Leben in den einzelnen Gemeindegliedern genährt, gepflegt und gemäß dem Worte Gottes in die biblischen Bahnen gelenkt und dort erhalten wird. 2. **Negativ** wirkt sich die Gemeindezucht aus im Vermahnen, Abwehren und Ausschalten aller fremden Elemente, durch die Störungen und falsche Strömungen die in die Gemeinde kommen.

Wie nur ein gesunder, kräftiger Organismus stark genug ist, Krankheitsstoffe auszuscheiden, so kann auch nur eine gesunde Gemeinde rechte Gemeindezucht üben. Ungeistliche Gemeinden, in denen nicht der Geist Jesu Christi herrscht, sondern das Fleisch mit seinen Gesinnungen die Glieder beeinflußt und leitet, sind nicht fähig, im biblischen Sinne Gemeindezucht zu üben. Dazu fehlen solcher Gemeinde die biblischen Voraussetzungen und Qualifikationen. Zu diesen gehört vornehmlich eine **heilige Ehrfurcht** vor Gott und seinem unfehlbaren, unantastbaren Wort. Alle Vorgänge in der Gemeinde Jesu Christi müssen geistlich behandelt werden nach dem Geist und Wesen der Heiligen Schrift, der höchsten Autorität. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" (2. Tim. 3, 16).

Näher betrachtet, verlangt die biblische Gemeindezucht das Vorhandensein von gewissen Tugenden Christi in den einzelnen Gemeindegliedern, laut Hebr. 10, 24. 25: „. . . lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr seht, daß sich der Tag naht."

Die Gemeindezucht hat auch die Bedeutung von Erziehung und Belehrung.

Keine Gemeindezucht ist denkbar ohne Belehrung. Wie in einem frommen Heim und in der christlichen Schule die Kinder erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, so ist es auch mit den Neubekehrten: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28. 18). Der Apostel Petrus schreibt: „Seid begierig nach der vernünftigen, lauteren Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch diese zunehmet" (1. Petr. 2, 2). Dieses Zunehmen wird von allen Gläubigen erwartet, ungeachtet ihres Alters, Standes, Bildung usw. Denn wir alle sind noch nicht Fertige, keine Vollkommene, sondern Werdende. Daher müssen wir immer zunehmen, „bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi" (Eph. 4, 13). In Vers 12 heißt es: „. . . daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, wodurch der Leib Christi erbaut werde." Junge Christen müssen belehrt werden, wie sie als Glieder am Leibe Christi zu wandeln und zu handeln haben und Gott gefallen können (1. Thess. 4, 1). Daher brauchen sie Belehrung über alles, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was lieblich, was keusch, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach" (Phil. 4, 8).

Auch den Schwestern ist ein besonderes Lehramt angewiesen laut Titus 2, 4: „Daß sie die jungen Weiber lehren, züchtig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern untertan auf daß das Wort Gottes nicht verlästert werde." Dies meint aber nicht, daß Paulus das Wort „das Weib aber schweige in der Gemeinde" hiermit umgestoßen hat.

„Desgleichen die jungen Männer ermahne, daß sie züchtig seien. Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbild guter Werke."

Das Lehren in der Gemeinde ist die äußerst wichtige und sehr notwendige Fortsetzung der Evangelisation, „von der Milch zur festen Speise", wie Paulus an Timotheus schreibt: „Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren bis ich komme." In Titus 2, 8 heißt es: „. . . daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stand guter Werke gefunden werden. Solches ist gut und nütze den Menschen."

Laut Hebr. 10, 23. 24 nehmen sich die Glieder gegenseitig wahr mit Reizen zur Liebe und guten Werken und achten einer auf den andern auch bezüglich des Besuches der Gemeindeversammlungen und Veranstaltungen. Es ist nicht einerlei, was die Nachbarn von unsern Gliedern im bürgerlichen Leben denken und sagen. Jedes Glied geht dem anderen etwas an. Diese Zucht soll dahin führen, daß die Glieder „sich sagen" lassen. Es ist ein Krankheitssymptom, wenn ein Bruder oder eine Schwester sagt: Ich lasse nicht an mich rühren!, im Gegensatz zu Phil. 2, 2—4. Die Kleinmütigen sollen getröstet werden durch liebende Teilnahme: „Weinet mit den Weinenden, freuet euch mit den Fröhlichen." Wie oft gehen Gemeindglieder kalt und teilnahmslos aneinander vorüber! Das gilt nicht nur, wenn man sich gegenseitig sympathisch ist, sondern es heißt auch: „Traget die Schwachen" (1. Thess. 5, 14). In Römer 14, 1 lesen wir: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht." Die Starken sollen die Gebrechen der Gläubigen tragen, die in ihrer Erkenntnis und in ihrem mangelhaften Glauben schwach sind. Vielleicht befinden die sich in mancherlei Anfechtungen und Versuchungen. Da erfordert es von seiten der Seelsorger viel Gnade, Weisheit und Geduld, solche Glieder richtig zu betreuen.

Wo aber keine Gemeindezucht und auch keine Selbstzucht geübt wird, da tritt Verwahrlosung und Unordnung in das Leben der Gemeinde ein. Da zieht der Weltgeist ein und beherrscht die einzelnen Glieder. So kann eine Gemeinde ihre Salzkraft verlieren und infolgedessen zieht sich der Heilige Geist zurück, wie es in der Gemeinde zu Laodizäa tatsächlich der Fall war.

(Fortsetzung folgt.)

MBG-Bibelcollege

77 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba

Kurznachrichten

Unsere **jährliche Missionskonferenz** ist, so Gott will, vom 4. bis 7. Februar unter dem Thema „Auftrag und Hingabe" (Commission-Submission). Dr. Myron S. Augsburger, Gastredner, wird mehrere Vorträge geben. Er ist in Ohio, USA, beheimatet, hat Erfahrung als Pastor und ist bekannt als Konferenzredner und auch als Verfasser etlicher Bücher. Die meiste Zeit widmet er der Evangelisation. Er ist gebeten worden, als Präsident des Mennonite College in Harrisonburg, Virginia, anzutreten.

Die anderen Redner sind Dr. med. A. A. Dick von Saskatoon, Mitglied der Missionsbehörde; Pred. J. H. Epp aus dem Verwaltungsbüro der MBG-Missionsbehörde, Hillsboro; Pred. J. H. Franz, im Urlaub aus der Mission unter den Indianern in Paraguay; Pred. J. H. Friesen aus der Randmission in B.C.; Dr. F. C. Peters und Pred. J. J. Töws, Lehrer am MBG-Bibelcollege, werden von ihren Reisen in Indien und im Mittelosten berichten.

Die Studenten des College geben am 4. Februar, abends, ein Missionsprogramm mit Ausstellung von Sachen und Literatur.

Die Versammlungen sind in der Aula des College und im Elmwood-Bethause. Jedermann ist eingeladen und ist willkommen.

*

Unser **jährlicher Predigerkursus** soll in den Tagen vom 8. bis zum 19. Februar stattfinden. Dieser Dienst unsers College gibt den lehrenden Brüdern der Gemeinden Gelegenheit zum neuen Studium, gibt Anregung und ist sehr wertvoll zur persönlichen Fühlungnahme mit gleichgesinnten Arbeitern im Reiche Gottes.

Die Gemeinden handeln weise, wenn sie ihren Predigern von Zeit zu Zeit die Beteiligung an diesen Kursen ermöglichen. Daß man in den Provinzen manche Prediger auch finanziell unterstützt zum Besuch dieser Kurse, das ist etwas sehr Empfehlenswertes.

Es kommen zu diesem Kursus jährlich 35 bis 40 Brüder. Nach der dann herrschenden Stimmung zu urteilen, sind es geistlich fruchtbringende Tage der Arbeit und der Gemeinschaft.

Prospekte von dem Inhalt der Kurse sind an die Gemeindeleiter versandt worden. Das Lehrprogramm enthält Studium aus Jeremia; Pauli Lehren über die großen Fragen des christlichen Glaubens; Untersuchung der Stellung der MBG zur Lösung etlicher Fragen; Tod und Zustand nachher; Dynamik der Kleinen Propheten; Konfrontierung bei der Jugenderziehung; Besprechungen von heutigen Problemen der Gemeinde, wie z. B. Mangel an Arbeit für die „Mittelklasse", Verhältnis zu anderen Gemeinden und Organisationen u.a.m.

Es gibt etliche Referate über gewöhnliche Sprachfehler in Englisch, auch Besprechungen über Musik in der christlichen Familie.

Wer es wünscht, kann schon vor diesem Kursus der Missionskonferenz vom 4.—7. Februar beiwohnen.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Wir erwarten Segnungen von Gott und bitten um eure Fürbitte.

Hiermit laden wir alle Interessenten herzlich ein!

Aus Rußlandbriefen

Jacob Rogalsky, UdSSR, schrieb an seinen Bruder Heinrich Rogalsky, Clearbrook, B.C., wie folgt:

Bogomasowo, Neusamara,
Sowjetrußland,
28. Oktober 1964

Guten Tag, Ihr Lieben, Heinrich und Luise samt Kindern! Wir sind am Leben und erfreuen uns der besten Gesundheit. Vor 8 Jahren bekamen wir einen Brief von Euch, der uns bestätigte, daß Ihr Euch wohlbefandet; er war für uns eine große Freude.

1961 erhielten wir durch andere ein Bild von Eurem Haus, wo Ihr auf dem Beischlag steht. Es sah sehr nett, das Haus mit den Blumen und Büschen, zudem farbig, alles wunderschön!

Gerade eben brachte das Radio etwas über das Jägern, und nun kann ich mich schon fast nicht gedulden, bis auch ich wieder dazu aufbrechen darf. Jägern ist meine Lust, eigentlich schon meine Leidenschaft.

Ich „reite" immer mein Motorrad. Wirst Dich erinnern, welch ein Liebhaber des Pferdereitens ich war; jetzt muß das Motorrad als Ersatz dienen.

Ich habe in 2 Monaten 42 Füchse und mehrere Hasen erlegt. In meinem Zimmer habe ich mehrere Trophäen als Jäger, auch andre Auszeichnungen und Prämien hängen.

Entschuldige diese Einschaltung. Ich und meine Marie erinnerten uns, daß Euer Brief von 1956, in dem Du nach meinem Jägern fragst, überhaupt nicht beantwortet worden ist. Es tut mir herzlich leid, bitte, verzeiht es mir! Ich werde jetzt im Dezember 65, fühle mich aber noch immer jung.

Viele meiner Altersgenossen, auch Jüngere, sind nicht mehr da. Der eine Peters ist noch da; er arbeitet auf dem Sowchos.

Deines Alters ist hier nur noch Johann Isaak, 76 Jahre alt. Oft sitzen wir und erzählen uns von früher, wie es einst war. Johann Heidebrecht ist ernstlich krank und dem Tode nahe. In Kuterlja ist noch Jacob Plett, vielleicht kannst Du Dich seiner erinnern, der da so gut Gitarre spielte und sang.

Luise, meine Marie erinnert sich noch daran, wie ihr einst von Donskaja bei uns zu Besuch wart und Du Gitarre spieltest und sangest. Besucht uns jetzt, wir stimmen dann noch einmal ein Lied an. Welch eine Freude würde ein Wiedersehen sein!

Unsere Söhne sind alle verheiratet und wohnen allein. Zu Hause haben wir noch ein Töchterchen von 16 Jahren. Sie geht in der Stadt Orenburg zur Schule. Es geht ihnen allen gut.

Ich und meine Marie sind schon pensioniert, dennoch arbeite ich noch immer so weiter. Jetzt fahre ich Futterstroh für's Vieh, d. h. jeder Brigade bringe ich ihren Teil. Zum Herumlottern reicht meine Geduld nicht aus. Man muß arbeiten, solange man noch die Gesundheit hat.

Sonntag waren wir bei Franz Nickels in Ischalka. Franz und Neta sind gesund und leben gut. Als wir nach Hause kamen, erfuhren wir, daß Tante Wittenberg uns besuchte und Photographien von Euch uns hat zeigen wollen. Die werden wir uns bestimmt noch ansehen.

Unsere Brüder Johann und Peter sind auch nicht mehr. Wir leben ganz gut, haben sattzuessen und sind gut gekleidet. Das Barfußgehen wie früher hat sich ganz aufgehört. Den ganzen Sommer geht auch nicht einer barfuß, sondern mit Schuhen oder Stiefeln.

Bogomasowo hat sich sehr ausgedehnt. Man hat zwischen den alten Häusern immer eines dazwischengebaut. Die Häuser sehen moderner aus und sind zum größten Teil mit Pfannen oder Blech gedeckt.

Lege ein Photo bei, das ist mein Motorrad Nr 94, eines der besseren, und das sind meine Jagdhunde und ich.

Grüßt alle, die uns kennen, auch Eure Kinder. Laßt sie auch mal schreiben, wenn auch nur einen Brief. Auf Wiedersehen!

Eure Geschw.
Jacob J. Rogalskys

(Einsender Heinrich Rogalsky, Box 484, Clearbrook, B.C.)

St. Catharines, Ont.

Wir hatten am 29. November einen Literaturabend. Abgesehen war es darauf, unsere Bibliothek zu verstärken, mehr gute Bücher anzuschaffen (wofür eine Kollekte erhoben wurde) und dazu anzuspornen, das gute geschriebene Wort fleißiger zu lesen. Zur Einleitung las Br. John Eckert Spr. 2, 1—16 mit Hinweis auf den Lehrer der Weisheit.

Zwei Kinder im Alter von 10—12 Jahren erzählten, welche Bücher sie gelesen und was sie aus dem Inhalt beeindruckt hatte.

Br. Paul Fast hielt eine Rede zum Thema „Das Buch und seine Kraft". Er zitierte 2. Chron. 34, 29—33 und wies darauf hin, daß man heute zu wenig lehrreiche Bücher lese und sich mit leichtem Lesestoff begnüge, wie „Digests", Nachrichten, Neuigkeiten, Journale usw.

Der Mädchenchor und der Jugendchor sangen schön, aber man merkte es, daß die Sänger noch zu sehr ans Buch gebunden waren.

Was fehlte, waren Mitteilungen von Personen im mittleren und höheren Alter mit ihrem Urteil über Lesestoff und von ihren Erfahrungen auf dem Gebiet, da unsere Bibliothek für Alte und Junge sein sollte.

Unsere Fairview-MBG feierte das 1. Tauffest in ihrem Bethause am 22. November. Es wurden 13 Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Pred. Harvey Goßen, gegenwärtig Leiter der Gemeinde, vollzog die Taufhandlung. Ein Quartett diente mit passenden Liedern. Die Gemeinde sang in Englisch „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut", ehe die Täuflinge ins Wasser stiegen. Nach der Taufe fand die Aufnahme in die MBG statt. Die feierliche Handlung wurde von Pred. Harvey Goßen mit Br. Walter Ungers Hilfe ausgeführt.

Unsere 12 Wohnungen für Alte sind zum größten Teil fertig, und die ersten Geschwister zogen Anfang Dezember ein. Damit ist dann für sie manches Problem gelöst. Die Wohnungen waren bis auf zwei alle bestellt. Der Leiter des Verwaltungskomitees ist Br. Benjamin Redekop.

Der Winter kehrte auch bei uns ein. Weihnachten mit aller Aufregung und allem Segen ist vorüber, und wir sind bereits im neuen Jahr 1965:

Ein älteres Brautpaar wurde bei uns am 15. November aufgeboten. Der Bräutigam ist Peter Enns und die Braut ist Gertrude Boese, beide sind schon viele Jahre Glieder unserer MBG.

Ein Wort für die Kranken, das in unserem Bulletin stand, war aus 5. Mose 32, 4: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, ist recht." Im Krankenhaus waren Schw. Johann Wiens und Schw. Jacob Isaak. Der Herr hilft immer wieder, ihm die Ehre dafür!

J. W., Korr.

Vorne stehen v.l.n.r.: Bill Lepp, Dorothy Wichert, Laurena Doerksen, Wanda Dück, Beverly Boldt, Eileen Kröker, Frau Shirley Rempel und Br. Walter Unger, der bei der Feier mithalf. Hinten stehen v.l.n.r.: Pastor Harvey Goßen, Richard Braun, David Dick, Donald Dick, Sam Wiebe, Roger Unruh und Victor Voth.

Tauffest der MBG zu Filadelfia, Fernheim, Paraguay

V.l.n.r. 1. Reihe: Marianne Löwen, Gertrud Löwen, Irene Löwen, Käthe Ratzlaff 2. Reihe: Pred. Heinrich B. Friesen, Gehilfe des Gemeindeleiters, Fr. Alfred Unruh, Fr. Peter Wiens, Adelgunde Hildebrandt, Hedwig Wiens, Pred. Gerhard B. Giesbrecht, der die Taufhandlung vollzog. Ganz hinten, in der 3. Reihe, v.l.n.r.: Herbert Dürksen, Edwin Wiens.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen!" (Ps. 118, 24. 25). Es war für unsere Gemeinde ein Tag der Freude und des Segens, als zehn Neubekehrte der Gemeinde mitteilten, wie der Herr sie gesucht und gefunden hatte. Sonntag, am 4. Oktober, war das Tauffest. Es herrschte angenehmes Wetter, und es waren sehr viele zum Tauffest gekommen. „Kommt, lasset uns miteinander den Herrn erheben und jauchzen dem Hort unseres Heils" rief Gemeindeleiter G. B. Giesbrecht den Erschienenen zu. Froh erschallte von der Gemeinde das Lied „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut!". Die Gebetstunde leitete Br. Peter J. Neufeld mit 1. Petr. 3, 21, und er betonte den Wert und die Bedeutung der Taufe. Die Chorlieder rühmten die Ehre Gottes und brachten Lob und Dank zum Ausdruck.

Ein geschätzter Gast war Jakob M. Klassen, Sekretär des MCC (Canada) der herzliche Worte und Grüße an die Gemeinde übermittelte.

Es folgte dann die Taufansprache von Pred. Peter G. Klassen anhand von Apg. 10, 44—48. Den Taufkandidaten wurden vom Gemeindeleiter die üblichen biblischen Gemeinderegeln vorgelesen, die sie öffentlich bejahten. Dann begab sich die ganze Festversammlung ins Freie zum Wasser. Die Taufhandlung vollzog Pred. G. B. Giesbrecht. Mit Gebet von Br. H. B. Friesen und dem Lied „Nicht mehr mein" schloß die Feier am Vormittage.

Am Nachmittage desselben Tages war die Aufnahme der Getauften in die Gemeinde, und dann folgte das Abendmahl. Die Prediger Willy Janz und David Hein sprachen. Zum Schluß sang die Gemeinde das Lied „Die Gnade sei mit allen". Gott wolle die neuen Glieder in treuer Nachfolge Jesu Christi segnen, damit sie wachsen und der Gemeinde und anderen zum Segen seien.

Peter P. Kasper, Korr.

Befreite Kongo-Missionare berichten

Das Auftreten weißer Söldner im Kongo stößt bei den Vereinten Nationen weiter auf stürmische Kritik vor allem der afro-asiatischen Staaten. Ein Korrespondent, der mehrere Wochen lang in den Wirren des Kongo verschollen schien, gibt in dem folgenden Bericht ein Stimmungsbild vom Einsatz der weißen Hilfstruppe der Kongo-Regierung gegen die Rebellen.

Leopoldville, im Dez. 1964

Durch eine paradiesische Landschaft jagt die Kolonne des britisch-südafrikanischen „Fünften Kommandos" der weißen Söldner im Kongo. Im Urwald westlich von Stanleyville hat „Major" Michael Hoare die Parole ausgegeben: „Wir müssen schnell sein, wenn wir noch jemanden lebend vorfinden wollen." Aus Hoares Kommando-Jeep werden die Aktionen der Kolonne zur Rettung der Missionare und Nonnen von Isangi auf die Minute genau ausgerechnet. Bei Uebergängen über Nebenflüsse des Kongo trifft die von Hoare über Funk herbeizitierte Fähre immer zugleich mit der Spitze der Kolonne ein.

*

Erst geht es durch jubelnde Dörfer, in die die Zivilbevölkerung zurückgekehrt ist. Großplakate grüßen: „Es lebe Tschombe — es lebe die Kongo-Armee", und „Vive Tschombe!" rufen Männer, Frauen und Kinder. Sie lachen und tanzen — vermutlich so ähnlich, wie sie einst Patrice Lumumba und dem Rebellenführer Gaston Soumialot zugejubelt haben. Südafrikanische Söldner werfen Kindern Fischdosen und Schokoladetafeln zu. Dann wird es einsam. Nur verlassene Dörfer und Urwald.

Die Kolonne fährt durch eine grüne, blühende Unendlichkeit, gegen einen Feind, den man nicht sieht, der aber hinter jedem Busch lauern kann. Der riesige Leutnant Barber aus dem östlichen Kapland Südafrikas jagt vom ersten Jeep aus ab und zu eine Salve aus seinem Zwillings-Maschinengewehr in verlassene Straßensperren.

Endlich kommt Yanonge in Sicht, eine der modernsten belgischen Versuchsstationen am Kongo: Europäische Traumvillen, herrliche Rasenflächen, eine selbst in Afrika fast nie gesehene Blütenpracht — und alles tot. Wie eine schöne Frau auf dem Totenbett liegt dieses Fleckchen Afrika da, eine Pracht ohne Leben. Keine Seele, keine Stimme in den Villen und Gärten. Die Missionsschule liegt verlassen.

Abends rastet die Kolonne im Sumpf bei einem Fischerdorf. Wir hören Männer- und Frauenstimmen. Leutnant Barber fragt, ob er schießen soll. „Es sind wahrscheinlich Rebellen", meint er. Aber Hoare winkt ab.

Wir schlafen im Sumpf. Ich liege bequem auf den Sitzbänken des Ambulanzwagens, eines VW-Busses, aber Hoare und seine Leute müssen mit Lastwagen und nackten Sumpfboden vorliebnehmen. In der Nacht ertönten unterdrückte Schreie: **Kolonnen von** Wanderameisen haben die Schlafenden überfallen und werden unter Wutschreien mit Feuer vertrieben.

Im ersten Morgengrauen geht es mit zwei Sturmbooten über den Fluß nach Isangi. Drüben steht ein Neger mit einer weißen Fahne. Da ich als einziger Französisch und Suaheli spreche, muß ich dolmetschen. „Die Rebellen sind in der Nacht geflohen. Sie haben noch eine schwarze Frau, die Besitzerin eines schönen Hauses, ermordet und in den Fluß geworfen."

Schlechte Nachrichten: Alle weißen Geistlichen sind fort, außer einem Laienbruder. Er und ein schwarzer Pater laufen uns aus der Mission weinend entgegen. Die Missionare, so heißt es, seien vor über einer Woche nach Yanonge gebracht worden. „Wahrscheinlich sind sie tot. Sechs, darunter ein Italiener, sind unterwegs von den Simbas, den Rebellen, aufgegessen worden.

Aus einer versteckten Urwaldhütte eilen noch sechs schwarze Nonnen mit Waisenkindern herbei. Die Simbas wollten sie als „Soldatendirnen" mitnehmen; sie versteckten sich aber. Es ist ein eigenartiges Bild zu sehen, wie baumlange Südafrikaner, die sonst Farbige verachten, die schwarzen Nonnen mit Respekt auf die Boote geleiten. Inzwischen schlägt ein Neger fleißig die Telegrammtrommel: „Brüder, kommt zurück, Tschombes weiße Riesen sind da. Sie tun uns nichts." Bald ist das Dorf versammelt. Eilig werden Fische für uns gebraten. Das Lumumba-Denkmal des Dorfes wird zertrümmert. Davor waren ungezählte Afrikaner und drei Weiße geopfert worden . . .

*

Die letzte Etappe: In rasender Fahrt geht es nach Yanonge, diesmal einer Straße, die uns zu den Missionaren führen soll. Ein Lastwagen der Rebellen entschwindet in der Ferne. Barber jagt ihm eine Garbe nach.

Dann stehen wir vor einem Gebäude, aus dem sie herausströmen: ausgemergelte Männer mit langen Bärten, weinende und lachende Frauen mit Augen voll Wahnsinn und Zeichen der Mißhandlung an Gesicht und Körper. Das sind die Missionare und Nonnen der Missionen Isangi und Yanonge. In der letzten Nacht sollten sie erschossen werden. Ein menschlich denkender Kommandant der Simbas verbot es.

„Als wir am Morgen das Maschinengewehr hörten", sagte Schwester Michaela aus dem Saarland, „dachten wir, es kämen die lumumbistischen Jugend-Garden. Das sind Kinder zwischen 12 und 18 Jahren, die ärgsten Mörder."

Schwester Michaela berichtet von den Schreckensmonaten unter Rebellenherrschaft. Erst habe die lumumbistische Jugend die schwarze Intelligenz ausgerottet. Einem jungen kongolesischen Arzt sei das Herz aus dem Leibe gerissen worden. Dann weitere Gewalttaten an den Weißen: Zerstückelung, Schläge, **vielfache Vergewaltigung**, unbeschreibliche Mißhandlungen **vor dem Mord. Pater** Ammerland wurde förmlich geschlachtet.

„Missionare und Nonnen", so erfahren wir, „wurden nackt vor dem Lumumba-Denkmal niedergelegt. Simbas haben auf ihren Leibern getanzt und getrampelt, sie blutig geschlagen, sie über spitze Steine gehetzt, bis die Füße eine einzige Wunde waren. Wir lagen daneben und hörten die Todesschreie." Das alles geschah schon eine Woche vor der Landung der belgischen Fallschirmjäger in Stanleyville.

Schwester Michaela fährt fort: „Im Dorf gegenüber Isangi haben die Dorffrauen, denen wir immer geholfen hatten, uns mit Palmöl und Wasser beworfen. Die Kinder, die wir einst gepflegt hatten, steckten uns scharfen Pfeffer in den Mund, während die Simbas uns von den Lastautos herunter und dann wieder hinaufjagten."

Als die Südafrikaner erfahren, daß die Täter dieselben Dörfler sind, die uns am Morgen Obst und Hühner geschenkt haben, die von uns Fischkonserven und Schokolade erhielten, wollen einige Hitzige zurückfahren und das Dorf vernichten. Doch dazu ist keine Zeit mehr. Die Fahrt geht zurück.

Neben Hoare sitzt der Bischof der am schlimmsten von allen gefoltert und erniedrigt worden war: die Rebellen hatten ihn gezwungen, ihren Kot zu essen. In den Lastautos der Kolonne folgen die Missionare und Nonnen mit den letzten Resten ihrer Habe, das Wenige, das man noch retten konnte.

Ein letzter menschlicher Zug erhellt den Tag. Ein baumlanger Südafrikaner, der sonst berüchtigt für seine Fähigkeit ist, verlassene Gelder und Wertsachen zu „organisieren", hilft einer Nonne, den im Garten vergrabenen Geldschatz der Mission auszuheben und überreicht ihn ihr bis zum letzten Geldschein. Die Buren und Briten behandeln die katholischen Missionare aus Flandern und Luxemburg, als seien sie Heilige.

Hoare dankt nun seinen Männern: „Heute bin ich stolz auf euch. Heute war unsere beste Aktion. Wir haben 55 Menschenleben dem Tod entrissen." H.G.

Aus Leserbriefen

Saskatoon, Sask.

Den Frieden Gottes zum Gruß!

Wir sind sehr dankbar für die pünktliche Zusendung der M. Rundschau. Es ist Winter und bitterkalt. Wir bleiben im warmen Zimmer. Sind beide gegenwärtig nicht sehr gesund, es ist doch wohl die bekannte Flu. Wir sind auch schon nicht ganz jung: Mutter wurde in dieser Woche 80, und ich werde im Sommer 80. Es geht uns nicht schlecht, sind zufrieden und dem lieben Gott von Herzen dankbar für alles, für all das Gute, aber auch für all das weniger Angenehme. Wir wissen, „Daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen".

Nun seid Gott befohlen! Euch allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünschend, verbleiben wir mit Ihnen im Herrn verbundene.

Gerhard und E. Zacharias

Aeußere Mission der MBG

Brasilien — 1964 war in Brasilien günstig zur Verbreitung von Bibeln. Während der ersten acht Monate des Jahres verteilte die Brasilianische Bibelgesellschaft 310 000 Bibeln, 107 000 Neue Testamente und dreieinhalb Millionen Exemplare von Teilen der Bibel. Es waren mehr als im ganzen Jahr 1963 verbreitet wurden. Brasiliens Bevölkerung zählt jetzt über 80 Millionen.

James P. Wiebe

— Auf die Evangelisation in Sao Paulo wurde kürzlich in der **Gebetsanleitung** hingewiesen. Br. James Wiebe berichtet, wie der Herr die Versammlungen gesegnet hat. Die Besucherzahl betrug durchschnittlich 87, doch stieg sie an einem Feiertag bis zu 160. 23 Personen bekehrten sich und zwei machten sich vom neuen auf. Eine Frau, die sich bekehrt hatte, kam anschließend an einem Mittwochabend zur Gebetsstunde. Br. Wiebe bittet uns, den Herrn für diese Gebetserhörung zu preisen und für die Nacharbeit zu beten.

*

Indien — Vom 16. bis 20. Januar findet die Jahreshauptversammlung der Evangelischen Vereinigung Indiens statt.

*

USA — Die Konferenz der lateinamerikanischen MBG ist vom 26. bis 28. Februar in Südtexas vorgesehen.

Die Schuld ist abgetragen

Wir grüßen die Gemeinden mit Eph. 5, 20b: „Saget Dank allezeit für alles!" Wir danken dem himmlischen Vater besonders für alle Segnungen und seine wunderbare Fürsorge und Bewahrung im vergangenen Jahr!

Wir danken dem Herrn und einem jeden, der gebetet und gegeben hat, daß die Schuld der Missionskasse völlig abgetragen werden konnte. Gleichzeitig ersuchen wir um fortgesetzte Gebetsunterstützung für das Werk, das der Herr unserer Konferenz anvertraut hat.

Peter J. Funk, Finanzsekretär, Hillsboro

— Geschw. Alvin Neufelds dienen in der Evangelisation und im Gemeindebau in der Stadt McAllen in der lateinamerikanischen MBG-Konferenz in Südtexas. Sie berichten aus der Arbeit, damit man mit ihnen den Herrn preise und für das Werk bete: „Mehrere Kinder haben sich bekehrt und zeugen vom Wirken Christi in ihrem Leben. Diese Kinder waren der Anlaß, daß wir Zutritt in einige Häuser erhielten. Einige Eltern zeigen Interesse für das, was die Aenderung in ihren Kindern bewirkt hat. Ein Zehnjähriger sagte zu seinen Eltern, er wolle Prediger werden. Als man bei seiner Großmutter zu einem Festmahl versammelt war, wurde er aufgefordert, das Tischgebet zu sprechen und zu erzählen, was er in der Kirche gelernt habe. Ein Haus wurde gemietet, wo die Versammlungen abgehalten werden. Es enthält einen Saal und vier Zimmer für Sonntagsschulklassen. Die Bewohner in der Umgebung dieses Hauses gehören der Mittel- und Oberschicht an, davon sind 50 Prozent spanischsprachig.

— Br. Neufeld ist verantwortlich für eine 15-Minuten-Radiosendung in Spanisch, **Quelle des Lebens (La Fuente Viva)** genannt. Die Kosten für diese Sendung werden von der lateinamerikanischen Konferenz gedeckt. Hörerbriefe beginnen einzulaufen; sie ersuchen um Fürbitte und um den Fernbibelkursus. Ein Mann in Reynosa, über die Grenze von McAllen, wurde besucht, und er bekehrte sich. Er hat die Versammlungen in McAllen mehrere Male besucht und bittet, daß die Konferenz in Reynosa eine Reichsgottesarbeit anfange. Ein anderer, der bekennt, gläubig zu sein, doch vom Alkohol gebunden ist, ersucht um Fürbitte, daß er gelöst werde. Eine gläubige Frau aus Mexiko ersucht um Fürbitte für ihren Mann, der bettlägerig ist, und auch um Deckung ihrer täglichen Notdurft.

*

Europa — Br. Lawrence Warkentin in Wels, Oesterreich, berichtet vom Wirken des Herrn in der Gemeinde dort. Er schreibt: Wir preisen den Herrn für alle, die kürzlich die Erlösung durch Christus erfahren haben und sich ihres Glaubens freuen. Es ist erhebend, die Begeisterung einer Frau zu beobachten, die sich kürzlich bekehrte. Seit ihrer Bekehrung hat sie sechs oder sieben andere zu den Versammlungen mitgebracht, und alle haben das Bedürfnis ausgedrückt, sich bekehren zu wollen. Betet für diese!

*

Panama — Dr. David Wiebe beteiligte sich am Krankendienst in Panama, der im Zusammenhang mit der Arbeit durchgeführt wird, die Br. Glenn Prunty tut. Dr. David Wiebe ist ein Sohn von Frau John A. Wiebe. Br. Prunty berichtet, daß 248 Indianern und 260 Panamanern im Innern des Urwaldes ärztliche Behandlung zuteil wurde.

Br. Prunty berichtet auch von besonderem Segen, den er, drei spanischsprechende und zwei Choco-Indianer auf einer 16tägigen Evangelisationsreise erlebten. Diese Bootsreise auf Flüssen und eine Strecke auf dem Ozean brachte sie im Innern des Landes mit 10 000 Menschen in Verbindung, die das Evangelium nie zuvor gehört hatten. Sie schätzen, daß über 500 Seelen das Evangelium in den Versammlungen gehört haben, die allabendlich stattfanden. Der Herr öffnete die Ohren und Herzen der Hörer, und 35 bekehrten sich und wurden getauft. Unter ihnen waren 23 Choco-Indianer und 12 Kolumbianer. Von diesen waren 23 Teilnehmer an dem Lesekursus, der die ersten vier Lesebücher einschließt. Die Reise dauerte 78 Stunden, 43 auf dem Ozean und 35 auf dem Fluß. Insgesamt 5000 Tabletten verschiedener Art wurden unter den Leuten verteilt und 4000 Traktate, Evangelien und Neue Testamente an treue Zeugen zur Verbreitung abgeliefert.

*

Afrika — Die Schwestern Martha Willems und Anna Goertzen, die im vergangenen Jahr einige Monate in **Europa zubrachten,**

um ihr Französich zu verbessern, sind wieder im Kongo, wo sie in der Fortbildungsschule in Nyanga unterrichten, die von der Kongo-Inlandmission und unserer Mission zusammen unterhalten wird. Schw. Willems schrieb kürzlich: „Ich glaube, wir gelten bei den Afrikanern in Nyanga mehr als je zuvor. Wahrscheinlich ist die politische Unruhe der Gemeinde in mancherlei zugutegekommen. Es herrscht bessere Aufmerksamkeit und Ehrfurcht in den Versammlungen; man kommt, um das Wort zu hören. Die Schüler sind dem Wort viel zugänglicher als in vergangen Jahren. Es bereitet daher große Freude, das Wort Gottes zu unterrichten. Seit unserer Rückkehr nach Nyanga wurden einmal Störungen befürchtet . . . Soldaten sind seit Juli in der Nähe stationiert. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Betet, bitte, daß der Herr uns durch seine Macht bewahre, wie er es so oft getan hat. „Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöst werden von den unverständigen und argen Menschen. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding" (2. Thes. 3, 1. 2).

*

Das Problem der Fürbitte

So viele Leute bitten mich, für sie zu beten, daß ich manchmal meine, den Rest meines Lebens wie ein buddhistischer Mönch zubringen zu müssen, um all diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

Da wir so viele Nöte um uns sehen, die der Fürbitte bedürfen, ist es da notwendig daß wir für die Mission im Auslande beten? Ist es möglich? Wenn es notwendig ist dann ist es auch möglich. Gottes Forderungen sind nie unmöglich. Die grundlegende Frage lautet somit: Ist es notwendig, für die Evangelisation der Welt zu beten?

Christus hat es befohlen

Christus legte dem Gebet solch große Bedeutung bei, daß er ihm den ersten Platz in seinem Leben einräumte. Es war ihm wichtiger als Arbeit (Mark. 1, 35—38). Er selbst diente als Vorbild und er gab ausdrückliche Anweisungen bezüglich der Fürbitte.

Er sagte: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Matth. 9, 37. 38). Dieses war ein unzweideutiger Befehl. Nicht nur arbeiten sollten sie, sondern sie sollten beten, daß der Herr andere aussende, die auch an der herrlichen Aufgabe des Einsammelns teilhaben können. Wenn wir zu beschäftigt sind und zum Beten keine Zeit finden, dann haben wir ganz einfach zuviel Arbeit übernommen. Dann sind wir zu beschäftigt, um dem Herrn zu gehorchen und um ihm zu gefallen.

Die Missionare verdienen es

„Ich will es wagen hinunterzugehen, aber ihr müßt für mich beten", sagte William Carey, ehe er England verließ", um in die Missionsarbeit zu treten. Er wirkte in Indien 41 Jahre und kehrte nie wieder nach England zurück. Nicht nur wurde er der „Vater der modernen Missionsbewegung", sondern er betonte auch das Prinzip, daß die Gläubigen im Heimatlande das Werk im Ausland unterstützen müssen.

Warum läßt der Herr es zu, daß die Missionare von uns zu Hause abhängig sind? Er könnte sie ohne unsere Gaben versorgen. Der Herr wirkt durch Gruppen und jeder Christ braucht jeden anderen Christen (1. Kor. 12).

Die Missionare sind von unseren Gebeten abhängig. In fast allen ihren Briefen bitten sie um Fürbitte. Doch wie kann ich für jeden Missionar beten, gibt es ihrer doch so viele? Die **Gebetsanleitung** für Januar enthält jeden Namen der Missionare, somit ist es möglich, für jeden zu beten.

Für die Mission zu beten, ist weder unserer Wahl überlassen noch ist es ein Luxus. Das Drukken und Versenden der **Gebetsanleitung** in beiden Sprachen kostet etwa $3,500 im Jahr, außerdem die Zeit, die es in Anspruch nimmt, die Englische aufzustellen und sie ins Deutsche zu übersetzen.

Die Missionare bedürfen unserer Fürbitte, denn sie sind es wert. Wir aber haben in der Fürbitte eine Waffe, für deren Gebrauch wir verantwortlich sind.

Wir brauchen es

Was mich zum Beten veranlaßt, ist mir zum Segen. Ich selber gewinne am meisten, wenn ich bete. Das ist zwar nicht der beste Beweggrund zum Beten, doch ist er sehr bedeutungsvoll. Wenn ihr als einzelne, als Familie oder als Gemeinde nicht für Missionare betet, so seid ihr eurem Gott ungehorsam, ihr betrügt eure Brüder und Schwestern, die an der Front stehen, und ihr unterdrückt etwas sehr Wesentliches zur Förderung eures geistlichen Wachstums und eurer Wirksamkeit.

Decken gehen ins Ausland

(Fortsetzung von S. 1—4)

23 320 Decken sofort ost- und westwärts in den Nahen und Fernen Osten und nach Afrika geschickt. Die Mitarbeiter studierten den Kalender intensiver als gewöhnlich angesichts des im Dezember drohenden Dockstreiks an der Ostküste, der den Ozeanverkehr unterbinden würde.

Das MCC hat diesmal 1250 Decken in Deutschland gekauft, die für Algerien bestimmt sind. Gleichfalls wurden in Leopoldville 2275 Decken zugunsten der Flüchtlinge aus Angola und 400 Decken in Indien zur dortigen Verteilung erstanden.

Weitere 12 400 Decken sollen demnächst in großen Mengen zur Verteilung in Hongkong, Indien und Algerien gekauft werden. Das Ergebnis der im Oktober begonnenen Deckensammlung sind somit bisher 39 645 Decken, die für Menschen in kühleren Breiten bestimmt sind. Man erwartet, daß in den kommenden Wochen weitere 7000 Decken in den fünf MCC-Zentralen verpackt werden. Sie werden zu einem späteren Zeitpunkt ins Ausland gehen.

Ein großer Teil der Spender gab lieber je $3 Bargeld, damit das MCC Decken im Großen einkaufen oder sie direkt im Ausland beziehen konnte. Dadurch verminderten sich die Unkosten und es wurde die Seefracht eingespart. Die Deckensammlung von 1964 ist für eine Periode von zwei Jahren gedacht. Weitere Geldspenden sollen dem Ankauf von Decken im nächsten Jahr dienen. Angesichts der Zahl der eingegangenen Decken und der Geldbeträge kann gesagt werden, daß das Ziel der Sammlung — 65 000 Decken — erreicht wurde, dank der guten Mitarbeit aller Gruppen, die das MCC in Kanada und den USA unterstützen.

„MCC-Nachrichten"

Vancouver, B.C.

„Und von seiner Gnade haben wir alle genommen Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16).

Am 6. Dezember besuchte Br. George Letkeman von der Willingdon-MBG unsere MBG und hielt eine Ansprache in Englisch. Am Abend desselben Sonntags diente uns die Jugendgruppe derselben Gemeinde mit Zeugnissen und Liedern. Br. H. Regehr sprach über Jes. 40, 1—12.

Am 13. Dezember sang ein Männerquartett von der Willingdon-MBG bei uns schöne Lieder. Wir danken den Brüdern für ihren Dienst!

Am 20. Dezember veranstaltete unser erweiterter Chor unter Dirigent Ferdinand Töws einen Gesangsabend mit herrlichen Weihnachtsliedern. Dazu wurde die Geschichte von der Geburt Jesu nach Matthäus und Lukas vorgelesen. Das Schlußlied war eine Kantate.

Um mehr Kindern Gelegenheit zu geben, sich am Weihnachtsprogramm zu beteiligen, veranstaltete unsere Gemeinde am 23. Dezember ein Programm in englischer Sprache (für die Kinder von 8 Jahren und älter) und am 24. Dezember das zweite Programm in deutscher Sprache (für die Kinder von 7 Jahren und jünger). Etwa 250 Kinder wirkten an jedem der Abende aktiv mit. An beiden Abenden merkten wir, daß die Sonntagsschule keine Mühe gescheut hatte, um die Darbietungen schön zu gestalten. Wir danken den Arbeitern für ihre Mühe und schöne Gestaltung der Heiligabend-Programme!

Am Weihnachtsmorgen predigten die Brüder Jake Käthler und Stadtmissionar H. Classen. Sonntag, am 27. Dezember, sprachen Br. D. Esau, Bibelschüler in „Three Hills", Sask., und Br. D. Wiens, der über Jes. 9, 6 sprach. Als Br. Wiens zum Schluß fragte, wer sein Leben dem Herrn übergeben wolle, kamen drei Personen nach vorn. Sie fanden Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott.

Unsere Silvesterfeier enthielt etliche Gedichte, Lieder vom Chor und etliche kurze Ansprachen. Dann folgte eine segensreiche Zeugnisstunde und rege Gebetsgemeinschaft.

Der alte Br. Jakob Thießen ist vor etlichen Wochen aus dem Krankenhaus entlassen worden und es bessert sich mit ihm. Ja, Gott erhört Gebete!

Unsere Schwiegertochter, Frau Jakob Rahn, fuhr am 13. Oktober nach Brasilien zur Eisernen Hochzeit (65 Jahre) ihrer Großeltern. Von dort fuhr sie nach Paraguay. Nachdem sie in den beiden Ländern die Verwandten und Bekannten besucht hatte, kehrte sie am 22. Dezember gesund und wohlbehalten heim nach Vancouver.

Daß es in B.C. im Herbst und im Winter oft und anhaltend regnet, das wußten wir schon, auch daß es im Winter ab und zu schneit. Aber, daß der Schnee etliche Fuß tief kommt und wochenlang liegen bleibt, das wußten wir nicht. Schon am 15. und 16. Dezember hatten wir starken Frost, und am 17. Dezember fing es dann zu schneien an. Kinder und Jugend tummelten sich im Schnee, und wir hatten „weiße" Weihnachten. Doch die Freude daran schwand bald. Die Bauarbeit mußte zum Teil aufhören, und viele wurden arbeitslos. Zudem mangelte es an Salz und an Schneepflügen, um den Straßenverkehr zu ermöglichen. Die Transportverbindung ist nun ungenügend, und etliche Schulen sind geschlossen. In West- und Nordvancouver war stellenweise bis zu 10 Fuß Schnee. Vancouver war gegen solchen Winter nicht gewappnet. Anfang Januar schneite es immer noch. Ein Winter mit soviel Schnee soll in der Geschichte von B.C. einzigartig sein.

P. Rahn, Korr.

Coaldale, Alta.

Was ist in unserem schönen, sonnigen Süden Albertas los? Ist uns der Nordpol irgendwie näher gerückt? Wir haben hier eine andauernde, grimmige Bärenkälte von 20 bis 30 Grad unter Null! Die Pessimisten klagen und wettern und werden darüber krank. Die Optimisten trösten sich und bemerken dankbar: „Dafür haben wir in dieser Zeit aber auch keine Fliegen und Mücken!"

Schlimm ist es westlich von uns, im Vorgebirge der „Rocky Mountains", wo man die Rinderherden hat. Das arme Vieh leidet furchtbar, verliert viel an Gewicht und manches bleibt auf der Strecke, weil die Winterweide unter tiefem Schnee liegt. Der Schaden der Rancher ist erheblich. Auch unsere „dairy farmer" hier bei Coaldale haben es nicht leicht, ihre Milchkühe gesund und produktionsfähig zu erhalten. Zu alledem sind die Wege oft so verweht, daß die Schneepflüge dauernd Arbeit haben. Die vielen Schulbusse, die Milch„trucks" und die vielen auswärts Angestellten — alle wollen ohne Verspätung zum Ziel kommen, was bei solchem Wetter nicht immer gelingt. Das ergibt immer wieder harte Arbeit, die nur ein gesunder, starker Mann tun darf. Die älteren Männer und Frauen werden in den Blättern und über Radio immer wieder vor dem Schneeschaufeln, besonders bei großer Kälte, gewarnt. Hier bei Coaldale ereignete sich ein Fall in einer nichtmennonitischen Familie. Die Frau blickte zum Fenster hinaus und sah ihren Mann tot neben der Schneeschaufel liegen. Ein ebenso trauriger Unfall passierte hier in voriger Woche an der Bahnkreuzung. In voller Fahrt prallte die Lokomotive eines Frachtzuges gegen ein die Bahnlinie kreuzendes Auto. Der Mann, 33, allein im Auto, starb im Krankenwagen auf dem Weg zum nahen Hospital. Niemand weiß die Ursache des Unglücks, aber der junge Mann verlor am Silvesterabend, kurz ehe wir zur Versammlung fuhren, sein Leben in den letzten Stunden des scheidenden Jahres! Wie schwer ist so ein Schlag für die betroffene Familie! Uns soll es eine Warnung sein, vorsichtiger zu fahren.

Ich erhielt heute aus Kalifornien einen Brief, auf dessen Umschlag folgende Worte standen: „Laß dein Blut im Roten Kreuz — nicht auf dem Hochweg."

Im übrigen geht es hier so nach alter Art. Unsere Sonnabendschule und Bibelschule arbeiten, wenn auch von Jahr zu Jahr mit kleinerer Schülerzahl. Die große „high school" der Regierung hat etwa 337 Schüler, die mit 19 Bussen aus den umliegenden Ortschaften herbeigeholt werden. Die modernen Schulgebäude mit richtiger und hübscher Inneneinrichtung und Ausstattung, neuesten Lehrmitteln und vielen Lehrern u.a.m. — alles gefällt einem, und doch — etwas fehlt unseren Leuten, die 18 Jahre ihre Jugend zu unserer eigenen christlichen mennonitischen Mittelschule schicken konnten. Wo ist heute ein „Cornies", dem wir zurufen könnten: „Komm herüber und hilf uns!"

Ein schönes, ruhiges, fast sorgenfreies Leben im Ruhestand führen hier im Städtchen Coaldale die vielen älteren Geschwister, pensionierte Farmer, die Pioniere von damals. So etwas haben sie sich bei ihrer Aus- und Einwanderung und hier bei dem schweren Anfang nie träumen lassen. Wir wollen für unsere Regierungen in den Provinzen und in Ottawa recht dankbar sein, ihrer immer wieder fürbittend gedenken!

Im Gemeindeleben haben wir viel Segen genossen. Br. P. Siebert leitet gegenwärtig den Gemeindechor. Die zwei Radioprogramme, englisch und deutsch, sind sonntäglich 9 Uhr morgens über den Sender CJOC und abends 10 Uhr über CHEC zu hören. Die englischen Ansprachen bringt Br. H. Nickel und die deutschen Br. D. J. Pankratz. Es sind wirklich segenbringende Programme; bitte, schaltet eure Radios ein und habt Gemeinschaft mit uns.

Am Neujahrsmorgen hatten wir es wieder wie schon seit vielen Jahren. Alle am Wort dienenden Brüder brachten uns in je 5—6 Minuten kurze Botschaften. Hier bewahrheitet es sich: „In der Kürze liegt die Würze." Es waren wirklich lauter Perlen. Sechs Brüder sprachen zu uns in Englisch und drei in Deutsch. Der Chor sang passende, aufmunternde Lieder. Dann wurde den Versammelten Gelegenheit gegeben, etwas beizutragen. 27 schöne, inhaltsreiche Bibelsprüche wurden von jungen und älteren Geschwistern zitiert, als Losungsworte für's neuangetretene Jahr; das war schön!

Auf der Krankenliste ist Br. G. Kroeker, der schon wieder längere Zeit im Lethbridge-Hospital gepflegt wird. Sein Weg ist schwer. Seine Gattin ist schon lange ans Heim gebunden und kann keine Versammlungen besuchen. Schw. H. Voth ist mit schmerzhaften Brandwunden im Coaldaler Hospital. Sie reinigte in ihrem Hause den Fußboden mit leicht entzündbarem Stoff,

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Deutsche Siedler in Rußland

Anfang, Werdegang und Ende

Von Jakob Hömsen

Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, jemand solle in unsern Blättern über die Bedeutung der deutschen Siedlungen als Musterwirtschaften und über die Unterdrückung der deutschen Bürger Rußlands durch die Zarenregierung berichten. Die Mennoniten, eine kleine deutschstämmige Gruppe, nahmen in landwirtschaftlicher Hinsicht unter den Siedlern den höchsten Platz ein. Davon weiß unsere Jugend sehr wenig oder nichts, und das ist sehr betrüblich.

Auch an mich ist man mit dieser Aufforderung herangetreten, wohl in der Annahme, daß ich als alter Mann vieles miterlebt haben muß und daher fähig sei, zu berichten. Ich habe lange gezögert, weil ich hoffte, daß mehr hervorragende Männer sich dieser Aufgabe widmen würden. Weil es nicht geschehen ist, werde ich versuchen, in meiner Schwachheit unserer Jugend und auch uns Alten die großen Kulturleistungen unserer Vorväter in Rußland, die auch dem russischen Volk zum großen Nutzen waren, in Erinnerung zu bringen. Das Bilderbuch „150 Jahre Bewährung in Rußland" („Als die Zeit erfüllt war") von Dr. W. Quiring und Helena Bartel liefert einen klaren Beweis für den blühenden Zustand der mennonitischen Siedlungen in Rußland und sollte unsere Jugend und auch uns Alte veranlassen, wenn nicht mit Stolz dann doch in Ehrfurcht unserer Vorfahren zu gedenken. Engländer, denen man die Aufnahmen zeigt und erklärt, drücken ihre Bewunderung aus und fragen, warum die Mennoniten hier in Kanada nicht solche Prachtbauten aufführen. Nun, andere Länder andere Sitten. Dieses nur so nebenan als Einleitung zu meinem Thema.

Wenn manche daran Anstoß nehmen, wenn rußländische Mennoniten von Unterdrückung durch die Zarenregierung sprechen, ist das leicht verständlich. Wir haben über 100 Jahre unter der Romanow-Dynastie in Freiheit und Ruhe leben dürfen und sind den Romanows zu großem Dank verpflichtet. Wir wollen das nie vergessen, denn Dankbarkeit ziert den Menschen. Das meint aber nicht, daß wir es nicht erwähnen dürfen, daß Unterdrückungen tatsächlich stattgefunden haben. Ich denke, man sollte „Zar" und „Zarenregierung" auseinanderhalten. Viele Schikanen, die den Mennoniten von örtlichen Behörden, angefangen vom Gouverneur, Landschaftsvorsteher, Schulinspektoren u.a.m., zugefügt wurden, geschahen ohne Wissen der Zaren. „Bis zum Himmel ist es hoch und bis zum Zaren weit" hieß ein russisches Sprichwort.

Es ist wohl zur Genüge bekannt, daß Peter der Große ausländische Fachleute, vor allem deutsche Ingenieure, Wissenschaftler, Militärfachleute, Kaufleute u.a.m. nach Rußland rief, um die Städte aufzubauen und Heer und Verwaltung zu modernisieren.

Die deutschen Bauern wurden von Katharina der Großen (1762 bis 1796) nach Rußland eingeladen, und ihnen wurden von der Zarin großzügige Privilegien zugesichert, die von Zar Paul bestätigt wurden. In Punkt 7 des Manifestes vom 19. März 1764 heißt es: „Solche Siedler, die sich in Rußland niedergelassen haben, sollen während der ganzen Zeit ihres Hierseins, außer dem gewöhnlichen Landdienst, wider Willen weder ins Militär noch in den Zivildienst genommen werden. Solche weitgehende Privilegien wären wahrscheinlich nicht gewährt worden, wenn Rußland nicht Siedler — vornehmlich deutsche Bauern — gebraucht hätte zur Besiedlung der neueroberten Schwarzmeergebiete und der brachliegenden Länder des Saratower Gouvernements am linken Wolgaufer, wo davor nur Nomadenstämme mit ihren Viehherden wanderten. Außerdem sollten deutsche Bauern wirtschaftlich Vorbilder für die russischen Bauern sein. Das sind sie auch im vollen Sinne des Wortes gewesen. Wo immer es in Rußland deutsche Bauernsiedlungen gab, nahmen die sehr rückständigen russischen Bauern Lehre an, sowohl in Bearbeitung des Bodens als auch in Viehzucht. Das war ein großer Vorteil für das russische Reich und für das Volk. Ganz besonders offenbarte sich das, nachdem die deutsche Landwirtschaft in Rußland liquidiert worden war. Nicht aus sentimentalen Erwägungen wurden die Privilegien gegeben, sondern aus gesundem Geschäftssinn. Der Schritt hat für Rußland gute Zinsen getragen.

Persönlich halte ich es nicht für richtig, einer Volksgruppe in Bausch und Bogen besondere Privilegien zu gewähren, weil mancher derselben nicht würdig ist. Privilegien müssen verdient werden und sollten nicht erblich sein. Aber einzelne Personen — ich denke da an J. Cornies — und auch Wissenschaftler, die auf beliebigem Gebiet zum Wohl des Volkes beigetragen haben, sollten belohnt werden.

Zur Zeit der Zarin Katherina II. gab es noch keine allgemeine Wehrpflicht, und sie konnte es nicht voraussehen, daß nach ca. 100 Jahren einer ihrer Nachkommen gezwungen sein würde, ihr in einer Urkunde festgelegtes feierliches Versprechen, daß alle in Rußland ansiedelnden Ausländer frei vom Militärdienst sein sollten, zu brechen.

Bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gab es in Rußland nur ein Berufsheer. Die Leibeigenenbesitzer waren verpflichtet, eine bestimmte Anzahl ihrer Leibeigenen als Rekruten für die Armee zu stellen. Solche Soldaten blieben dann 25 Jahre im Dienst. Nach ihrer Ausbildung wurden die Soldaten nicht in ihr Heimatdorf entlassen, sondern in Dörfern angesiedelt, jede Kompanie in einem Dorfe, wo sie mit ihren Familien wohnen konnten. Die Dörfer hatten keine Namen, sondern trugen die Nummer der Kompanie. Die Soldaten wurden nicht Reservisten genannt, sondern „Kontonisten" — wenn ich nicht irre — und sie mußten jederzeit bereit sein zu Uebungen oder zum Kriegsdienst, wenn ein Krieg ausbrach. Vor dem 1. Weltkrieg gab es im Bachmuter Kreis, Gouvernement Jekaterinoslaw, noch solche Dörfer mit nur Kompanienummern. Ich erinnere mich noch sehr wohl der „Nikolajewschen Soldaten" — so nannten sie sich mit Stolz — mit Vollbärten aber glatt rasiertem Kinn. Sie trugen alte Uniformen, etliche mit Orden auf ihrem Waffenrock, und gingen durch die deutschen Dörfer betteln. Als kleiner Junge schaute ich immer mit Ehrfurcht auf die alten Krieger. Das war Ende des vorigen Jahrhunderts.

Dann wurde von der Zarenregierung unter Alexander II. die allgemeine Wehrpflicht für alle russischen Bürger eingeführt. Damit wurde die von Katharina II. versprochene und von Paul I. bestätigte Wehrfreiheit annuliert. Das wurde von vielen als eine Unterdrückung angesehen und im gewissen Sinne war es auch eine. Andere werden vielleicht sagen: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten.

Es ist ja bekannt, daß die Mennoniten den Kriegsdienst entschieden ablehnten und anfingen, in großer Anzahl auszuwandern. Alexander II. kannte den hohen Wert der mennonitischen Landwirte und war sich dessen wohl bewußt, daß es ein großer Verlust für Rußland war, wenn diese Bauern Rußland verließen.

Wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen der Handlungsweise des Zaren und der der Kommunisten, dann fällt der zu Gunsten Alexanders II. aus. Der Zar bemühte sich, zu einem Ausgleich mit den Mennoniten zu kommen, um die russische Landwirtschaft nicht zu schädigen, während die Kommunisten sich die größte Mühe machten, dieselbe zu vernichten. Kaiser Alexander sandte den General Totleben nach den mennonitischen Kolonien, und der machte den Mennoniten mehrere Vorschläge zur Wahl. Wenn ich nicht irre, durften die Mennoniten wählen: Feuerwehr, Sanitäterdienst oder Dienst auf den Forsteien. Es ist ja bekannt, daß die Mennoniten sich für den Forsteidienst entschieden, obwohl der für unser kleines Völklein mit großen Unkosten verbunden war. Die Kasernen und Nebengebäude mußten von der Mennonitenschaft Rußlands errichtet und die dort dienende Jungmannschaft mußte eingekleidet und voll verpflegt werden. Nach 20 Jahren gingen dann alle errichteten Gebäude kostenlos an die Regierung über. Das war materiell eine Belastung, worüber viel gemurrt wurde. Wenn die mennonitischen Vordermänner den Forsteidienst wählten, dann geschah es wohl nur zum Teil, weil der Sanitäterdienst mit dem Militär verbunden war. Aber als Sanitäter wären ihre im Staatsdienst stehenden jungen Männer auf die verschiedenen Regimenter in ganz Rußland verteilt worden, und manch ein junger Mann wäre vielleicht in die Irre geraten und dem Mennonitentum verloren gegangen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß es ideale Erwägungen waren, und zwar sehr weise, die unsere Vorväter bewogen, den Forstdienst zu wählen. Auf der Forstei waren die Dienenden unter Aufsicht des Prediger-Oekonoms. Außerdem kamen dorthin oft Reiseprediger, und der religiöse Einfluß trug viel zum hohen moralischen Niveau der Forsteier bei.

Alexander II. war ein liberaler und humaner Herrscher, aber sein Sohn, Alexander III., war das Gegenteil. Panslavistische Schriftsteller hatten schon lange Hetzartikel gegen die deutschen Kolonisten geschrieben und das lächerliche Wort von deutscher „Vergewaltigung" geprägt. Sie scheuten sich nicht, die Lüge zu verbreiten, daß die Siedler von der deutschen Reichsbank Gelder erhielten, um den ganzen Süden Rußlands in deutsche Besitzungen zu verwandeln, daß die mennonitischen Dorfschulen die Idee des Pangermanismus kultivierten, den Haß gegen Rußland verbreiteten, die russischen Wirte verdrängt wurden und noch viel mehr grobe Lügen.

Den ersten Ausfall in dieser Richtung unternahm ein gewisser Welitzin, Beamter einer Petersburger Kanzlei. Er veröffentlichte Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in der Moskauer Monatsschrift „Rußkij Westnik" die oben erwähnten Beschuldigungen und bezeichnete die deutschen Kolonisten als staatsgefährliche Leute. Die falschen Beschuldigungen durch Welitzin riefen in den Kreisen Bachmut und Mariupol eine eingehende Kritik seitens des Adelmarschalls Kamensky, des späteren Reichsratsmitgliedes, hervor. In einem Büchlein bewies er alle falschen Angaben Welitzins als falsch und trat energisch für den Schutz der deutschen Kolonisten Rußlands ein. Die Moskauer Zensur wollte das Werk Kamenskys zurückhalten und die Veröffentlichung derselben verbieten, aber der Gouverneur des Gouvernements Jekaterinoslaw, wo sehr viele alteingesessene deutsche Kolonisten wohnten, erklärte in einem offiziellen Schreiben, daß alles, was G. B. Kamensky niedergeschrieben habe, vollkommen der Wahrheit entspreche und veröffentlicht werden dürfte. Dadurch wurde für eine gewisse Zeit die Pressehetze gegen die deutschen Kolonisten in Rußland unterbunden. Aber zu Beginn des 1. Weltkrieges mit Deutschland begann diese Hetze von neuem, und zwar mit größerem Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Martin Niemöller

Pastor Martin Niemöller hat zeit seines Lebens Aergernis erregt. Und doch, vielleicht auch gerade deswegen, stimmt es wehmütig, daß der unbeugsame Protestant nun sein Amt als Kirchenpräsident von Hessen-Nassau, Westdeutschland, einem Jüngeren übergeben hat. Männer wie er sind dünn gesät in unserer Zeit, die Anpassungsfähigkeit und Funktionalismus höher schätzen als die eigenwillige, widerspruchsvolle Persönlichkeit.

Schon der Werdegang des kantigen Westfalen vom aktiven Marineoffizier zum Pastor bewies Niemöllers Drang zum Ungewöhnlichen. Den Angriffsgeist des U-Boot-Kommandanten hat er auch später nie geleugnet, vor allem nicht, als er die Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Totalitätsanspruches erkannte und sich an die Spitze der Bekennenden Kirche setzte. Damals wurde Niemöller zum Symbol des Widerstandes gegen Hitler.

Als er 1945 nach fast achtjähriger Haft befreit wurde, meinte er, daß nun alles anders werden müsse — in der Kirche und in der Politik. Daß dann doch wieder in vielem an altgewohnte Vorstellungen angeknüpft wurde und der Geist des Aufbruchs bald in den Strom der allgemeinen Konsolidierung mündete, rief in Niemöller jene oppositionelle Haltung zur kirchlichen wie zur weltlichen Macht hervor, die für ihn typisch werden sollte.

Dabei zog Niemöller niemals einen Trennungsstrich zwischen Seelsorge und politischer Betätigung. Beides waren für ihn nur verschiedene Seiten ein und derselben Sache: der Verwirklichung des Geistes der Bergpredigt mit dem entscheidenden Satz „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!" Auf der Kanzel wurden daraus mitreißende Predigten und leidenschaftliche Aufrufe zur Erneuerung — im politischen Bereich kritische Mahnungen und heftige Angriffe, die oftmals weit über das Ziel hinausschossen und die in ihrer Einseitigkeit auch Wohlmeinende schockierten.

Niemöllers Stärke und gleichzeitig seine Schwäche waren immer wieder sein persönliches Engagement, sein Zorn und seine Erregbarkeit. Sie verliehen seinen religiösen Aeußerungen Nachdruck. Aber sie schufen dem Politiker Niemöller Feinde, wo der Seelsorger Freunde haben sollte. Die Kirche war nicht immer glücklich über ihn. Dennoch wird er ihr auch künftig als Element der Anregung und des Widerspruchs, des Zweifels und der Ermutigung unentbehrlich sein.

„Die Welt"

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg. 1. Kor. 15, 55.

*

Aus dem Gebet erwächst des Geistes Sieg. Schiller.

*

Sein Kreuz auf sich nehmen und doch froh bleiben. Langbehn.

*

Selbstmord ist das letzte Wort der Ungläubigkeit. Balzac.

*

Was willst du eigentlich? Frage dich das einmal in einer ruhigen Stunde und gib aufrichtig Antwort. Hölty.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Lass mich stille werden

Laß mich stille werden unter deiner Hand,
auf dein Kreuz nur schauen fest und unverwandt;
wie ein kleines Kindlein laß mich stille sein,
fest in deine Arme bette mich hinein!
Nimm mich mit den Sorgen.
Nimm mich mit der Last.
Nimm mich, wie ich komme, am Verzagen fast.
Auf dich leg ich alles, was mir selbst zu schwer;
wenn ich's dir vertrauet, drückt es mich nicht mehr.
Gib mir deinen Frieden, den die Welt verbannt,
laß mich stille werden unter deiner Hand!

Kannst du auf die Gnade warten?

Wir stellen uns oft vor, daß das Volk Israel aus ganz besonders guten und frommen Leuten bestand, weil es ja Gottes auserwähltes Volk war. Aber so war es nicht. Die Israeliten waren nicht besser und nicht schlechter als die anderen Völker. Gott hatte sie aus der Menge der Völker ausgewählt, nicht weil sie etwas Besonderes waren, sondern um sie zu etwas Besonderem zu machen. Sie sollten ein lebendiges Beispiel dafür sein, wie Gott zu den Menschen stand, und sie waren auch immer ein Beispiel dafür, wie die Menschen zu Gott standen.

Am Beispiel des Mose lernen wir, was Gottes Gnade aus einem Menschen machen kann. Dennoch gibt es immer solche, die sich der Gnade widersetzen. Sie wollen es nicht glauben, daß sie dadurch in ihr Unglück rennen und andere Menschen sogar noch mit hineinreißen. Heute können wir lernen, wie der Pharao sich Gott zu widersetzen versuchte, und leider auch, wie die Israeliten aus Furcht vor dem Pharao an der Gnade Gottes zweifelten.

„Kehre nach Aegypten zurück; denn alle Leute, die dir nach dem Leben getrachtet haben, sind tot." Durch diesen Befehl sandte Gott Mose, den er mit der Befreiung der Israeliten beauftragt hatte, an den Hof des neuen Pharao. Aber dieser neue Mann auf dem Throne Aegyptens hatte für die israelitischen Sklaven nichts übrig. Sie waren in seinen Augen nichts anderes als billige Arbeiter, die man möglichst gründlich ausnutzen sollte. Darum war er sehr wenig davon erbaut, als eines Tages Mose und Aaron bei ihm erschienen, um ihm den Befehl ihres Gottes zu überbringen: „Laß mein Volk ziehen, damit sie mir ein Fest in der Wüste feiern!"

Sicherlich dachte der Pharao: Was hat denn mir der Gott der Israeliten zu sagen? Und weil er die Israeliten für „Gesindel" hielt, wie wir aus der Geschichte erfahren können, fiel es ihm natürlich nicht ein, dem Gott dieses Gesindels zu gehorchen. Er merkte jedoch, daß die israelitischen Sklaven durch die Reden Moses und Aarons unruhig geworden waren. Denen will ich schon die Flausen aus dem Kopf treiben, dachte er bei sich und erschwerte ihnen die Arbeit. Dadurch konnten sie ihr bisheriges Pensum nicht mehr schaffen. Die Folge war, daß die Vorarbeiter Prügel bezogen. Als sie sich beschwerten, wurden sie vom Pharao an die Luft gesetzt.

War das der Weg in die Freiheit, von dem Mose gesprochen hatte? Wo blieb denn die Gnade Gottes? Die Sklaverei war härter geworden als zuvor. Wie sollte es jemals besser werden? Was wollte überhaupt dieser Mose? War er denn der richtige Mann? Hatte er sich seine Berufung zum Befreier des Volkes nur eingebildet? Es war ja niemand dabeigewesen, als er seinen Auftrag von Gott am Horeb bekam. Vielleicht wäre es viel besser, er würde schweigen, denn gegen die Macht des Pharao kam er doch nicht an.

All diese Gedanken spukten in den Köpfen der Israeliten, und als die Vorarbeiter geschlagen und enttäuscht aus dem Palast des Pharao schlichen, ließen sie ihre ganze Wut an Mose und Aaron aus. „Der Herr möge es euch gedenken, und euch richten, daß ihr uns beim Pharao und seinen Beamten ganz verhaßt gemacht habt!"

Mose wurde irre an seiner Berufung. Hatte Gott ihn getäuscht oder verlassen? Und so klagte er Gott an, daß er nichts zur Rettung seines Volkes getan hätte. Die Verzweiflung war stärker als das Vertrauen.

Wir sollten Mose und die Israeliten nicht verurteilen. Sind wir nicht auch oft in Versuchung, Gott anzuklagen, wenn etwas nicht so geht, wie wir es uns gedacht haben? Je mehr wir uns Gott nur als himmlischen Glücksbringer vorstellen, desto schwerer wird es für uns, auf seine Gnade warten zu lernen.

H. L.

Die kleinen Puppenmütter haben Weihnachten Zuwachs bekommen, und nun sind diese Freundinnen mit Eifer dabei, den neuen Puppenkindern Namen zu geben.

Gott nimmt nur Heilige

In der Schule war über das Beten gesprochen worden, und die Lehrerin hatte gesagt, daß Christen morgens, abends und zu jeder Mahlzeit Gott für seine guten Gaben danken. Aber Brigitte meinte nachher zu ihrer Freundin: „Ich bete nur abends, und das genügt mir!" — Ja, liebe Brigitte, dir mag das genügen. Aber Gott genügt es nicht. Er ist nämlich ein strenger, anspruchsvoller Gott. Das lasen wir bei Amos. Er fordert Treue, Dankbarkeit und Gehorsam. Ja, er fordert noch mehr: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!" So predigt auch Jesus. — Viele Menschen haben diese Predigt gehört und ernst genommen. Sie haben ihr Geld verschenkt, ihre Häuser verlassen, gehungert, in Höhlen gewohnt, Tag und Nacht gebetet, und manche sind den Märtyrertod gestorben. Die katholische Kirche verehrt sie als Heilige. Aber Gott sieht auch in solch einem Heiligenleben noch vieles, was ihm nicht gefällt. Er verlangt noch mehr. Ja, heilig ist in seinen Augen überhaupt nur ein Mensch: Jesus Christus. Nur der gefällt Gott. Wir sind bei der Prüfung durchgefallen, alle: die Frommen wie die Bösen. Uns ist der Himmel versperrt. Denn Gott will bei sich nur Heilige haben. — Aber nun geschieht dieses: Jesus will dir seine Heiligkeit schenken. Wie ein neues Kleid zieht er sie dir an. Dann stehst du vor Gott als ein Kind, das ihm gefällt, als ein Heiliger, der in den Himmel darf. — Wie sieht dein Dank aus? „Ich bete einmal am Tag!"? Und das genügt dir?

Ein Tag mit Quababa

In einer der Wüsten Afrikas lebt ein kleines dunkelhäutiges Mädchen, das Quababa heißt; ein lustiger Name! In der Wüste nennt man seine Kinder eben anders als bei uns. Der Name Quababa bedeutet „ihr Glück". Quababa ist wahrhaftig ein glücklicher kleiner Mensch, wenn wir das vielleicht auch nicht recht verstehen können. Ihr genügt wenig, um glücklich zu sein. Das mag ein Tag aus ihrem Leben beweisen. Wählen wir einen der ersten Oktobertage, um Quababa einmal von morgens bis abends zu begleiten und zu beobachten.

Erster Sonnabend im zweiten Rabi — so heißt der Oktober in dieser Wüste — vor Sonnenaufgang. Diese Wüste ist nicht aus gelbem oder weißem, weichem Sand, sie ist braunrot und steinig, und da wo ein wenig fahles, trockenes Gras wächst, stehen ein paar Zelte aus Matten, und vor den Zelten liegen Kamele. In einem dieser Zelte schläft Quababa. Als im Osten überm nahen Meer der Himmel glutrot wird, weil es Tag werden will, muß Quababa ausgeschlafen haben. Ihre Mutter weckt sie.

„Steh auf, Quababa! Du mußt zum Händler gehen und ihm die Felle bringen, die der Vater in langen Wochen erbeutet hat."

Quababa seufzt und räkelt sich auf der Matte, die auf der bloßen Erde liegt. Das ist ihr Bett. So früh geweckt zu werden und dann mit einer solchen Nachricht! Der Weg zum Händler ist weit, Quababa wird fast den ganzen Tag dafür brauchen, und wenn erst einmal die Sonne aufgestiegen ist, wird der Weg heiß und mühsam sein — dazu unter der Last vieler Felle!

Die Mutter lächelt mitleidig, sie weiß, was Quababa denkt und was ihr bevorsteht. Darum bringt sie der kleinen Tochter das Frühstück ans Lager, ein besonders gutes Frühstück: ein ganzes Kuhhorn voll mit frischem Wasser und einen ganzen flachen Brotfladen! Das ist viel, das bekommt Quababa nur, wenn sie einen besonders anstrengenden Tag vor sich hat. Das Brot ist dunkel und trocken, Quababa kennt gar kein anderes Brot. Das es trocken ist, macht ihr nichts aus, wenn sie ein ganzes Rinderhorn voll Wasser dazu hat. Sie freut sich über das Wasser — und erst recht, wenn die Trockenzeit nahe ist, wie jetzt.

Von dem Brot ißt Quababa nur die Hälfte. Den Rest bewahrt sie sich für den Weg auf, obwohl sie noch hungrig ist. Aber sie weiß, daß nicht viel Brot vorhanden ist, und die Geschwister haben ja auch Hunger. Die Mutter wird ihr nichts für den Weg mitgeben können. Alle hoffen, daß Quababa beim Händler etwas zu essen bekommen wird, und sie beneiden Quababa ein wenig darum. Sie beneidet dafür ihren jüngsten Bruder, der so klein ist, daß er noch nicht einmal krabbeln kann. Sie beneidet ihn ein wenig, weil er von der Mutter Milch bekommt. Quababa weiß kaum noch, wie Milch schmeckt — so lange ist es schon her, seit sie zum letztenmal Milch bekam. Dabei ist Quababa erst zehn Jahre alt. Aber sie weiß, daß der kleine Bruder groß werden muß und daß er dafür Milch braucht. Wenn sie das bedenkt, ist sie nicht mehr neidisch.

Zum Ankleiden braucht Quababa nicht viel Zeit. Sie hängt sich nur eine Perlenkette um den Hals und bindet sich um Kopf und Hüften schwarze Tücher. Sie denkt nicht daran, sich zu waschen. Hier ist man froh, wenn man genug Wasser zum Trinken hat. Vielleicht wird Quababa unterwegs eine Mulde finden, in der sich zum Trinken ungenießbares Wasser gesammelt hat. Mit dem kann man sich waschen. Und wenn heute nicht — dann vielleicht morgen.

Den Rest ihres Brotfladens hat sie unter das Kopftuch gebunden. Dann hebt sie den Ballen mit Fellen auf ihren Kopf und geht aus dem Zelt.

„Gib acht!" sagt die Mutter. Quababa hebt die Hand, weil sie doch nicht mehr mit dem Kopf nicken kann. Sie wird achtgeben, sie wird ihre Füße vorsichtig setzen, um Schlangen und Raubtieren aus dem Wege zu gehen.

Auf der Erde vor dem Zelte hockt Quababas Vater. Er war die ganze Nacht draußen, um seine Kamele zu bewachen. Es scheint, daß er auch ein wenig gejagt hat. Er trägt einen Gürtel um den Bauch, in dem ein Messer steckt, auf seinen Knien hält er ein altes Gewehr. Er sieht noch dunkler aus als Quababa, und sein Kopf ist bedeckt von einem ganzen Wulst wirrer, dunkler Haare. Er hockt ganz still da und blickt gedankenverloren über die Wüste hin, aber als Quababa zu ihm tritt, nimmt er ihre Hand und sagt: „Sei wieder hier, ehe dein Schatten länger wird als du. Wir brechen die Zelte ab."

Quababa seufzt zum zweiten Male, als sie das hört, denn sie weiß, was der Vater damit meint. Seine Worte bedeuten, daß die Kamele die dürren Grasbüschel hier abgenagt haben, daß eine neue Weide gesucht werden muß, daß sie am Abend, wenn sie zurückgekehrt ist, nicht ausruhen kann, weil man die Abendkühle nutzen wird, um neue Weideflächen und vielleicht sogar eine Wasserstelle zu suchen. Wie lange sie irgendwo bleiben, hängt immer von diesem erbärmlich harten Gras ab, das einem die Haut aufreißt, wenn man darauf geht. Aber die Kamele fressen es, weil es nicht anderes gibt, und auch die Rinder fressen es.

(Fortsetzung folgt)

Die Leidensnächte

„Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen."
(Ps. 130, 6)

Wer Gott in sein Leben hinein nimmt, geht zu ihm mit allen kleinen und großen Sorgen, mit Kummer und Leid. Mit Hoffnung und Vertrauen sucht er Gottes Hilfe. Auch in den schweren Zeiten weiß er, daß Gott sie ihm geschickt hat. Er will sich in Gottes Fügungen schicken, denn Gott will immer nur sein Bestes. Ist doch der dort oben sein liebender und sorgender Vater. Sein Leben lang hat er sich mit festem Glauben an Gott gehalten. Wo er Gottes Güte und Beistand erfahren durfte, hat es den Glauben in ihm gefestigt und mit seinem frohen Dank ist seine Zuversicht gewachsen. Gott war gerade so, wie wir ihn uns wünschten.

Dieses alles aber kann wanken und fallen, wenn wie ein Wetterschlag ein großes Unglück, ein schweres langes oder unheilbares Leiden uns befällt. Da will uns Gott unbegreiflich erscheinen. Ein bitterer wilder Sturm jagt durch unsere Seele. Wir wissen, wie hilflos wir sind und rufen zu Gott in unserer Not. Doch die so heiß erbetene Hilfe bleibt aus. Es ändert und bessert sich nichts. Wir tragen seufzend weiter an der immer schwerer drückenden Last. In uns fragt die gequälte Seele: Warum? Warum? Fast in aufwallender Empörung sagen wir zu Gott: Dieses Schicksal habe ich nicht verdient. Wir sind glaubenstreu und rechtschaffen durch das ganze Leben gegangen, wir haben niemandem wissentlich Unrecht getan oder Böses zugefügt. Wofür will Gott uns nun so hart strafen? Es bleibt kein Leidender ohne diese Fragen, keiner ohne diese Gedanken in seinen Klagen.

Wir kennen aber unseren Gott nicht recht, wenn wir denken, er strafe seine Kinder. Sagt uns doch Jesus: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache." Barmherzig und gnädig ist unser Gott. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Gott straft nicht, Gott erzieht seine Kinder. Auch im Leiden hat er nur gute Gedanken mit uns. Auch im Leiden bleibt er uns nahe. Auch unser Leiden, und oft gerade das Leiden, dient seinen Zielen mit unserem Leben. Im Leiden finden wir uns in Gottes Lebensschule.

Keinem Gottesmann in der Bibel ist der kritische, bittere Kampf mit dem Leiden erspart geblieben. Was wir klagend, ja anklagend in Leidenszeiten in uns fühlen und Gott sagen, das haben die vielen Glaubenszeugen unter den Propheten, den Psalmsängern und unter seinen Aposteln vor uns auch gesagt. Der allwissende und gütige Gott hat über das Leiden im Menschenleben ein unergründliches Geheimnis zu lüften. Liegt aber nicht für unser Menschendenken dies Geheimnis auch über dem unbegreiflichen Leiden, das den Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen hat? Mit seinem Vater, dem unerforschlichen Gott, hat Jesus selbst in Gethsemane gerungen. Dort sehen wir ihn ganz und wahr als einen von uns, ein Menschenkind, das aus tiefster Not den Vater im Himmel bittet: „Laß den Kelch des Leidens an mir vorübergehen." Gott nimmt ihm das Leiden nicht ab. Der Heiland nimmt gottergeben sein unverschuldetes bitteres Leiden aus des Vaters Hand. „So geschehe dein Wille!"

Es wird uns nichts an Pein und Qual erspart. Das zermürbt den Menschen. Wer hat nicht in langen Leidensnächten schlaflos in Schmerzen und Herzweh sich bis zum Verzweifeln gequält, wer hat sich nicht mit letzter Seelenkraft an die Hoffnung auf Gottes Hilfe geklammert, gehofft und gewartet? Unser Psalm kennt die furchtbare Leidensnacht. Das alte Israel teilte den Tag und die Nacht dreistündig in Wachen. Das sagt er unter den langsam schleichenden Stunden: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern." So geht die lange, lange Nacht dahin. Es ist unsagbar schwer, sich dennoch mit Glauben und Gottvertrauen gegen die Uebermacht des Leidens zu wehren. Könnten wir doch singen: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht und sorgen!"

Nimmt Gott gar kein Leid ab? Ja, er tut es! Ein Leiden, das Hauptleiden in uns, das die allergrößte Last bedeuten muß, das nimmt er uns immer und völlig ab: unsere Sünde. Neben der augenblicklichen Not will uns das unwichtig erscheinen. Und doch haben wir in der Vergebung unserer Sünde den immerwährenden leuchtenden Beweis der Barmherzigkeit unseres Vaters im Himmel. Für sich und die Ewigkeit errettet und befreit er unsere Seele. Das wirft Licht auch in die dunkelste Leidensnacht. In der Not des Leibes und der Seele aber gibt uns Gott wunderbare Kraft, in Geduld unverzagt das Schwere einen Tag und eine Nacht nach den anderen weiter hinzunehmen und dabei weiter zu hoffen, zu warten und zu vertrauen. Gott gebe jedem in seine Leidensnächte Licht und Trost, daß wir dennoch seine Vaterhand festhalten und nicht loslassen. Amen.

Die Kirche in Sowjetrußland

Laut Bericht aus Genf, Schweiz, hat eine russisch-orthodoxe Kirche in Westeuropa drei lange Briefe veröffentlicht, die über Verfolgung, Bedrohung und Demütigung der treuen Christen in der Sowjetunion klagen.

Die Briefe wurden dem UNO-Sekretär U Thant zugeleitet und vom Orthodoxen Bischof Antonij in Europa gleichzeitig veröffentlicht. Das Ungewöhnliche dabei war, daß die Briefe die vollen Namen und Adressen der Absender enthielten.

„Die atheistischen Kommunisten haben in der ganzen UdSSR eine schreckliche Verfolgung aller Religionsbekenner begonnen", schreibt Frau Feodosija K. Warowa aus Lwow.

Frau Jefrosinja Wladimirowna Schtschur von Potschajew, Wolhynien, schreibt, daß man die Mönche der „Potschajewer Lawra", unter denen ihr Sohn ist, dauernd bedrängt und quält.

Ein dritter Brief, von etlichen Bürgern und von Mönchen der genannten Lawra unterschrieben, ist eine Bittschrift an den Orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem und an die UNO, in der sie Hilfe und Fürbitte beantragen und „Schutz vor den Grausamkeiten, die die Atheisten gegen die orthodoxe Kirche Rußlands verüben". „Free Press"

Aelt. H. Funk

(Fortsetzung von Seite 1—4)

schlossen. Wie herzlich freundlich und doch so ernst waren seine Mahnungen, in Treue bei dem Bekenntnis zu bleiben. Heute schweigt der teure Mund, doch noch schweigend mahnt er uns zu treuer Nachfolge unseres Heilandes, wie wir es gelobt haben, denn nicht der Anfang, sondern das Ende krönt.

Wir sind hier auch solche, denen er einst die Hände auflegte zur Weihe in das schwere und doch so köstliche Amt, das die Versöhnung predigt. Er hat den Lauf vollendet und Glauben gehalten. So sei sein Abscheiden uns wieder Aufforderung, in Treue und Einfalt das Wort vom Kreuz, das Evangelium von der suchenden Sünderliebe in die verlorene Welt zu tragen.

Manches junge Paar hat er in den Stand der Ehe eingeführt und ihnen den Weg zum wahren Glück gewiesen, das doch nur dann verbürgt ist, wenn Christus Mittelpunkt im Hause ist. Und wie vielen müden Erdenpilgern hat er das Geleit auf ihrem letzten Wege gegeben und dabei auf die Notwendigkeit hingewiesen, beizeiten das Haus zu bestellen und Frieden mit Gott im Heiland Jesus Christus zu suchen.

Heute stehen wir an seinem Sarge und wollen ihm trauernd den letzten Dienst leisten. Wir haben viel, viel verloren! Mit Matthias Claudius, der einst um seinen abgeschiedenen Vater klagte, wollen wir sagen: ‚Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.' Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir trauern, doch ohne Bitterkeit. Wir gönnen ihm die Ruhe des Volkes Gottes. Unsere Herzen sind voll Dankbarkeit dem Herrn, der ihn uns gab und uns durch ihn segnete."

So wollen denn auch wir des teuren Heimgegangenen in Ehren gedenken und mit seiner Gemeinde in Karaganda Gott danken dafür, daß er ihn uns gegeben hatte. Den hinterbliebenen Verwandten zum Trost möchte ich auf die Worte Jesu aus Matth. 25, 21 hinweisen, wo es von dem treuen Knechte heißt: „Ei, du frommer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

J. H. Enns

Lebenslauf

Unser Vater Heinrich Funk wurde am 29. Dezember 1880 im Dorfe Neuenburg, Gebiet Chortitza, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich Funk und Frau Katharina geb. Friesen. Mit zehn anderen Geschwistern wuchs er dort auf und besuchte dort auch die Volksschule. Später kam er in die Zentralschule nach Chortitza. Nach Beendigung derselben ging er zum weiteren Studium in die Schweiz. Vier Jahre besuchte er die Predigerschule in Basel. (Seine meist genannten Freunde jener Zeit waren Benjamin Unruh, Salomon Ediger und Johannes Foth.) Nach seiner Rückkehr war er in Rußland einige Jahre als Volksschullehrer tätig, und dann begann seine 23jährige Arbeit als Zentralschullehrer in dem Dorfe Newyork, Bachmuter Kreis. Der Gemeinde zu Newyork diente er als Prediger. Dort heiratete er am 8. Juni 1908 Frl. Sonja Rempel. Dort lebten sie mit ihren zwei Töchtern und zwei Söhnen bis 1929. Den Lehrerberuf hatte er allerdings schon 1925 aufgegeben. Er hatte auch die Absicht, nach Kanada auszuwandern. Diese Pläne wurden jedoch durchkreuzt; die Gemeinde brauchte einen Aeltesten, und die Wahl fiel auf Vater. Er fühlte sich durch diese Wahl berufen, dort zu bleiben und der Gemeinde zu dienen. Vier Jahre diente er der Gemeinde unter immer schwerer werdenden Verhältnissen. Als dann 1929 fast die ganze Gemeinde aufbrach, um auszuwandern, rüsteten sich unsere Eltern zum zweiten Male dazu. Doch wieder ging der große Wunsch unseres Vaters nicht in Erfüllung. Am 4. November 1929, dem geplanten Abreisetag, war unsere Familie zum letzten Mal beisammen, und zwei Stunden vor Abfahrt unseres Zuges wurde Vater abgeholt.

Als er nach sieben Jahren zurückkehrte, fehlte die Mutter. Sie war 1931 gestorben, nachdem es ihr vergönnt worden war, 1930 unseren Vater im hohen Norden zu besuchen. Dann war er einige Zeit bei seiner Tochter in Karaganda, die dort Lehrerin an einer Schule war, in welcher auch der Verstorbene als Buchhalter Beschäftigung gefunden hatte, und es starb auch diese. Vereinsamt lebte Vater fortan an jenem Orte. Eine Freude war es für ihn, daß seine beiden Söhne zu ihm kommen konnten.

Seine Jahre nahmen ab; seine Augen wurden so schwach, daß er nicht mehr lesen konnte. Das war ein herber Verlust für ihn, der so sehr in Büchern lebte. Sein Herz fing an zu versagen, und am 21. November durfte er seinen Geist aushauchen. Er starb im festen Glauben an seinen Herrn, dem er in allen Jahren seines Lebens in Treue zu dienen gesucht hatte. Hinterblieben sind 1 Schwester, 2 Brüder, 1 Tochter und 2 Söhne nebst Enkelkindern und viele Neffen und Nichten.

Verfaßt von der Tochter, Frau Herta Afanasjew.

Kurznachrichten

Loma Plata, Paraguay

Lehrer A. A. Teichröb und Familie kamen hier gesund und wohlbehalten an. Ihre Sachen sind zollfrei durchgelassen worden und unversehrt geblieben. Sonntag, am 6. Dezember, wurden Geschw. Teichröbs von einer großen Versammlung feierlich begrüßt und von Aelt. Martin C. Friesen in die Gemeinde aufgenommen.

Die Rückwanderung nach Kanada macht in der Mennonitenkolonie Sorge. Mehrere Familien machen sich fertig zur Auswanderung. In der Hauptsache sind es Familien, die in wirtschaftlicher Beziehung von der Kolonie abhängig gewesen sind. Es wird aber doch bedauert, daß sie die Siedlung verlassen. Man steht unter dem Eindruck, daß sie in ihrem Vorhaben, abzuwandern, von Gemeinden in Kanada bestärkt werden. Obwohl es nicht in jedem Falle klar ist, ob man wirklich die Möglichkeit haben wird auszuwandern, werden Sachen verkauft, und es kommt vor, daß man auch vorzeitig aufhört, das Ackerland zu bestellen. Das ist zu bedauern.

Eingesandt von
J. J. Thießen, Saskatoon

Elisabeth Tjahrt †

Buenos Aires, Argentinien

Meine Mutter Elisabeth Tjahrt geb. Ewert wurde am 3. Februar 1893 in Gnadenfeld, Südrußland, geboren. 1921 trat sie mit Jakob Tjahrt in den Ehestand. Der Herr schenkte ihnen 3 Kinder: Waldemar, Jakob und Eleonore. 1938 wurde ihr Mann von den Russen verschleppt, und 1941 wurden auch ihre beiden Söhne genommen. So blieben wir beide allein. Meine liebe Mutter hat in ihrem Leben sehr viel Schweres durchgemacht, aber der Herr hat immer wieder geholfen. 1943 verließen wir die Heimat und zogen über Polen, Deutschland und Holland 1947 nach Paraguay, in die Kolonie Volendam. 1952 kamen wir nach Argentinien, wo sie auch gestorben ist. Mutter war nur zwei Monate krank. Am 15. Oktober brachten wir sie ins Deutsche Hospital, Buenos Aires. Am 24. Oktober wurde sie wegen Gallensteinen operiert, aber es war schon zu spät. Es zeigte sich auch Leberkrebs, daran sie dann starb.

Meine liebe Mutter wurde 71 Jahre, 9 Monate und 16 Tage alt. Am 19. November 1964 ging sie zur ewigen Ruhe ein. Am 20. November wurde sie vom Bethause zu Boulogne aus zu Grabe getragen. Pred. Abram Böschmann sprach über Ps. 90. Einige schöne Lieder wurden gesungen.

Sie hinterläßt ihre trauernde Tochter Eleonore, Schwiegersohn Hans Funk, und 3 Enkelkinder. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern warten auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernden Hinterbliebenen. (Eingesandt von Eleonore Funk geb. Tjahrt, Jose Maria Verduga N-52, Boulogne F.N. G.B., Buenos Aires, Arg.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6680
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Hingabe

(Zum Tauffest)

Nun, so will ich denn mein Leben
völlig meinem Gott ergeben,
nun wohlan, es ist gescheh'n.
Sünd' ich will von dir nicht hören;
Welt, ich will mich von dir kehren,
ohne je zurück zu sehn!

Hab ich sonst mein Herz geteilet,
hab ich hie und da verweilet,
endlich sei der Schluß gemacht,
meinen Willen ganz zu geben,
meinem Gott allein zu leben,
ihm zu dienen Tag und Nacht.

Herr, ich bin so ganz elendig;
soll mein Vorsatz sein beständig,
so mußt du mein Helfer sein!
O Durchbrecher aller Banden,
laß mich werden nicht zu Schanden,
denn ich trau in dich allein!

Gerhard Tersteegen

Das Gegebene

Zufällig traf ich einmal einen bekannten Dichter unserer Zeit. Wir kamen in ein Gespräch, und ich fragte ihn unter anderem: „Was ist der Sinn unseres Lebens?"

Spontan kam seine Antwort: „Das Gegebene!"

Ich habe darüber nachgedacht und kam zu dem Ergebnis, daß ja eigentlich der Sinn unseres, meines Lebens das jeweils „Gegebene" ist. Es kommt nur darauf an, ob ich das Gegebene als Schicksal und Zufall auffasse oder ob ich es als das von Gott Geschickte, Gegebene betrachte. Weiß ich aber um die Führung Gottes in meinem Leben, dann bekommt es einen Sinn.

Im Leben eines Christen gibt es keinen Zufall. Gott ist der Formende, und ich bin Ton in seinen Händen. Aber eines ist notwendig: Der Wille, mich formen zu lassen, muß vorhanden sein, und ich, der Ton, darf nicht erhärtet sein; dann gestaltet das mir von Gott Zugedachte, das „Gegebene", mein Leben und formt es.

*

Was mache ich nun aus den Gegebenheiten, wie sie das Leben mir bietet?

Das „Gegebene" ist natürlich zunächst mein Alltag mit der täglichen Pflichterfüllung in Haus, Familie, Gemeinde und an der Arbeitsstelle. An jedem Arbeitsplatz stehe ich in der Verantwortung vor Gott. Und der verantwortliche Christ wird Antwort geben müssen auf die Frage seines Herrn: „Was hast du mit deinem Pfund gemacht?"

Gottes Wort sagt: „Ihr seid das Licht, das Salz und das Priestertum."

Bin ich Licht in der Dunkelheit?

Bin ich Salz gegen die Fäulnis?

Bin ich Brückenbauer (Priester) zu Gott hin?

Wie sinnerfüllt wäre unser Leben, stellten wir uns in jeder Lage die Frage: „Wie kannst du mich hier gebrauchen, mein Herr?"

*

Das „Gegebene" kann aber auch die plötzliche Veränderung der Alltäglichen sein, verursacht durch Krankheit, Not, Angst, Tod oder Sünde. Wie werde ich dann fertig mit dem „Gegebenen"?

Weine ich: Warum?
Bäume ich mich auf?
Klage ich an?

Resigniere ich? Oder nehme ich das Notvolle hin als das von Gott Gegebene in dem Wissen und Vertrauen: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir nützlich ist?" Lasse ich mich wirklich von seinen Händen drehen und wenden? Ruhe ich in Gottes Hand und in seinem Willen trotz der Bedrängnis? Denke ich in solchen Gegebenheiten noch an die Verherrlichung Gottes? „Auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit?"

Sehr schwer wird es für uns sein, wenn das Gegebene Opfer und Ueberwindung von uns verlangt durch Tod, Entsagen und Versuchung. Gott prüft unseren Glauben, unsere Geduld und Hingabe.

„Alle Dinge müssen uns zum Besten dienen!" Auch Kreuz und Tod. Sind wir Lastträger, die darunter bleiben, die Geduld und Demut lernten durch das Gegebene?

Jesus sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne jch selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Nur so werden wir zubereitet und geläutert in dem Gegebenen, durch das Gott zu seinem Ziel mit uns kommen möchte.

„Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!"

Das Zuerst — Trachten bedeutet: das Gegebene sinnvoll für Gott zu nützen! Damit sind nicht gleich die großen und hohen Dinge gemeint, sondern die Treue in kleinen Dingen. Denn „wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu!"

Mein Dienst, ob groß oder klein, sollte immer ein Dank, ein Lobpreis und eine Liebestat für meinen Herrn sein!

Was sagt mir nun Gott, und was will er von mir in meiner augenblicklichen Lage, in dem „Gegebenen"?

Soll ich heute noch zum Friedensstifter werden? Soll ich einen niedrigen Dienst tun? Soll ich vielleicht eine eigene Schuld aufdecken, damit mein Nächster zur Sündenerkenntnis kommt?

Herr, gebrauche mich, wo ich gehe und stehe!

Alle Dinge, alle Gegebenheiten kommen von dir; hilf mir, daß ich das erkenne und danach tue, damit du zum Ziele mit mir kommen kannst! J. F.

Weißt du noch . . . ?

Weißt du noch, wie es war, als du den Entschluß faßtest, dein Leben von nun an bewußt in des Herrn Hand zu legen? Weißt du noch, wie eine glühende Freude dein Herz durchströmte, daß Er wirklich und wahrhaftig deine Sünden ganz ausgelöscht hat, daß du kein schlechtes Gewissen mehr zu haben brauchtest? Weißt du noch, wie du gar nicht abwarten konntest, bis du das öffentlich in der Taufe bezeugen durftest, wie es dir war, als seist du nun ein ganz anderer, neuer Mensch? Weißt du noch, wie du dich ständig unter Jesu Augen wußtest und dich so wohl dabei fühltest? Weißt du noch, wie du dich von einer Bibelstunde, von einem Gottesdienst auf den andern freutest, wie du an diesen Abenden und Tagen nie „etwas anderes vorhattest"?

„Wie wart ihr dazumal so selig", übersetzt Luther das Wort aus Galater 4, 15. Dazumal . . .

Und heute? Das Dazumal liegt nun schon eine gute Weile zurück. „Mein Leben völlig meinem Gott ergeben" — das singen wir jetzt schon ziemlich gedankenlos. Es geht uns glatt von den Lippen. Oder — rührt sich nicht doch ein kleiner Stachel im Herzen bei dem „völlig"? Wir haben mit dem Lied damals (Glaubensstimme 169) viel versprochen. Wir haben aber auch mit Ernst gesungen: „soll mein Vorsatz sein beständig, so mußt du mein Helfer sein . . ."

Wir sangen auch damals dieses Lied nicht „aus voller Kehl' und frischer Brust" — wir sangen es als Gebet, als zaghaften Vorsatz, als Bitte. Herr, halte du mich fest!

Oft hat unser Fuß gestrauchelt. Wir waren längst nicht, was wir sein sollten und wollten. Wir mußten immer wieder um Vergebung bitten. Laßt uns doch auch jetzt, da wir dieses Bild anschaun, daran denken, daß das Wunderwerk der Erlösung durch Christus immer wieder neu ist. Laßt uns einen neuen Anfang machen, wenn wir unser Gelübde vergessen haben! Möge doch aus dem Dazumal, der Vergangenheit, wieder das bewußte, beseligende Heute werden! H.S.

Nachfolge

Herumschweifen das eine Mal in dieser, das andere Mal in jener Richtung, ist keine Nachfolge Jesu und zeugt von Unaufrichtigkeit und Geteiltheit des Herzens. Jesu nachfolgen heißt auch nicht vor ihm hergehen, so daß man ihn dann bittet, er möge hintendrein kommen, und unseren selbsterwählten Gang segnen. Der wahre Nachfolger des Herrn geht in Demut hinter dem Herrn her. Er sieht auf Jesu Fußstapfen, in diese tritt er. Er läßt sich vom Himmel den Weg zeigen, nachdem er erkannt hat, wie leicht man irre geht. Er will auch nicht rascher gehen als der Herr. Der Herr hat Zeiten, in denen er haltmacht. Da muß sein Nachfolger lernen, auch haltzumachen, um neues Licht und neue Kraft zu bekommen. Wer mit Jesu nicht stillestehen lernt, muß stilleliegen lernen. Elias Schrenk

Schwangerschaftsbestimmung

in drei Minuten —
Neues aus der Medizin

Ein neues immunologisches Schwangerschaftsverfahren, das innerhalb von nur drei Minuten eine zuverlässige Aussage darüber ermöglicht, ob eine Frau ein Kind erwartet oder nicht, wurde jetzt entwickelt und an Hand von 513 Fällen überprüft. Der als „Gravindex" bezeichnete Schnelltest geschieht durch eine einfache mikroskopische Untersuchung.

Dabei wird eine Reaktion zwischen dem Hormon und einem gegen das Hormon gerichteten Abwehrstoff, einem sogenannten „Antikörper", mit Hilfe von Kautschukmilchsaft sichtbar gemacht. Kommt es zu einer Zusammenballung der Milchsaftpartikel, so ist der Test negativ, das Ausbleiben der Verklumpung hingegen weist auf eine bestehende Schwangerschaft hin. Das neue zeitsparende Schnellverfahren besitzt mit einer Sicherheit von über 96 Prozent die gleiche Zuverlässigkeit wie die bisher üblichen Testmethoden. Es spricht bereits vier Tage nach der Unterbrechung des normalen weiblichen Zyklus an.

Spielend die Musik erlernen

„Es gibt überhaupt keine unmusikalischen Kinder, sondern nur begabte und weniger begabte. Wir haben bewiesen, daß sich die Gabe des absoluten Gehörs bei Kleinkindern durch richtige, systematische Uebung entwickeln läßt." Der Mann, der diese kühne Behauptung aufstellt, heißt Fred Wilfer: erfolgreicher Unternehmer und Freund der Jugend.

Wir begegneten ihm in der Geigenbauersiedlung Bubenreuth bei Erlangen, Westdeutschland. Hier, wo bis 1949 nur ein kümmerlicher Föhrenwald stand, hört man heute aus vielen Werkstätten das Singen der Kreissägen, Schnurren der Fräsen und Klopfen der Hämmer. Bubenreuth nennt sich mit Stolz „das größte Musikinstrumentenzentrum der Welt". Männer wie Fred Wilfer haben es dazu gemacht. Sie wurden 1945/46 aus dem sudetendeutschen Schönbach am westlichen Rande des Erzgebirges vertrieben und fanden im Norden der mittelfränkischen Universitätsstadt Erlangen ihre zweite Heimat.

Flöten, Streich- und Zupfinstrumente sind Produkte musik-ethischen Charakters. Man verkauft sie nicht wie einen Anzug oder einen Kühlschrank. Deshalb hat auch Fred Wilfer schon immense Summen investiert, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, erst einmal zur Musik hinzufinden. In Deutschland werden jährlich etwa 700 000 Kinder geboren. Wenn sie Freude an der Musik haben, wollen sie später auch einmal ein Instrument besitzen. Die Bubenreuther wekken solche Bedürfnisse bewußt.

So wurde der „Framus"-Werkskindergarten zum Ausgangspunkt eines hochinteressanten Experimentes, das in aller Welt Aufmerksamkeit erweckt hat. Etwa 15 000 Kindergärten, davon 13 000 in Deutschland, bedienen sich des Bubenreuther „Farbnotensystems" mit geradezu frappierenden Resultaten. Man schätzt, daß bereits mehr als 700 000 Kinder auf Grund dieser Unterrichtsmethode das „absolute Gehör" haben.

Das „Farbnotensystem" entstand aus der täglichen Praxis, ohne jede vorgefaßte Absicht. Auf die im Grunde einfache Idee kam die Kindergärtnerin Gertrud Fischer. Der dreijährige Sohn ihres Arbeitgebers erhielt eine Flöte und wollte so gern richtig darauf spielen. Alle seine Freunde sagten: „Hänschen ist unmusikalisch, weil er nicht singen kann." Er erkannte auch keine Melodie, die man ihm vorsang. Nach dem Gehör konnte Hänschen also auf der Flöte nicht spielen. Noch viel schwerer wäre es für so einen kleinen Kerl gewesen, die Noten in den Büchern, die alle schwarz aussehen und Buchstabennamen haben, in Töne umzusetzen.

Da drückte Fräulein Fischer Hänschen einen Zeichenblock in die Hand und ließ ihn auf die Linien bunte „Notenmännlein" mit Köpfen, Armen und Beinen malen. Es sollte etwas ganz Lustiges sein, ein Lied mit den ersten fünf Tönen: „Winter ade!" **Jede Note bekam ihre besondere Farbe,** Rot, Gelb, Grün, Blau und Schwarz. Der Steppke war so begeistert, daß er auch gleich noch ein Bild dazu malte. So übte man jeden Tag und nahm immer wieder ein neues Männlein hinzu, bis alle acht Flötentöne erreicht waren.

Das Bubenreuther „Farbnotensystem" hat den entscheidenden Vorteil größter Anschaulichkeit. Es ist längst in Buchform erschienen und hat seinen Weg rund um den Erdball gemacht. Frankreich will es jetzt in seinen Volksschulen als amtlich empfohlene Unterrichtsmethode einführen, die Kultusminister aller deutschen Bundesländer haben es als „wertvoll" anerkannt — mit Ausnahme Bayerns allerdings! Noch nie hat der Prophet im eigenen Lande viel gegolten . . .

Ein Vorspiel der Bubenreuther Kinder vor etwa 500 Musiklehrern brachte den Beweis für die von Fred Wilfer vertretene These von der Möglichkeit des absoluten Gehörs. Wissenschaftlich-systematisch untermauerte das eine junge Doktorandin der Universität Mainz, die ihre Dissertation diesem Thema widmete und in Bubenreuth Grundlagenforschung betrieb. Kindergärtnerinnen aus vielen Ländern korrespondieren mit Gertrud Fischer und bestätigen die Erfolgssicherheit ihres Systems.

● Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!

ABENTEUERER GOTTES

Jean Paul Benoit

(11. Fortsetzung)

Nein, nein, Livingstone ist tot! Seit Monaten keine Nachricht. Ein Mann wie er findet tausend Mittel, um von sich hören zu lassen. Seit Jahren durchstreift er Afrika nach allen Richtungen. Der läßt sich nicht fassen wie ein dummer Junge. Er ist tot, oder man wüßte von ihm. Wenn man nur seine Papiere, seine Tagebücher wiederfinden könnte! Haben Sie die Karten von seiner letzten Reise gesehen? Eine wunderbare Leistung. Genauester Tagesbericht wie das Logbuch eines Schiffskapitäns. Sir Thomas Maclean behauptet, noch nie etwas von solcher Präzision gesehen zu haben. Außerdem haben Sie ja sicher seine prachtvollen Bücher gelesen. Fünfundfünfzigtausend Exemplare hat der Verleger in wenigen Wochen verkauft. Wenn man je seine letzten Aufzeichnungen in die Hände bekäme! Sie können sich jetzt schon die Schlagzeilen vorstellen: 'Die letzten Tage Livingstones!' Guten Abend, Stanley! Ich bin in Eile. Kommen Sie dieser Tage einmal wieder vorbei zur Besprechung unsrer Reportage. Wollen Sie?"

„Herr Direktor, ich bin nicht auf den Kopf gefallen. Sie haben mich rufen lassen. Seit zehn Minuten schillert ein glänzender Köder vor meinen Augen wie eine Wachtelfalle — und nun sagen Sie: 'Guten Abend, Stanley!' Verlieren Sie keine weitere Zeit! Im voraus, ich bin einverstanden. Ich gehe nach Afrika, um Livingstone zu suchen. Nach dem, was Sie mir sagen, weiß niemand etwas Näheres. Aber einiges werden Sie doch wissen. Es wird Geld kosten, viel Geld — ohne Straßen in das Innere Afrikas einzudringen, ist eine Sache —, und noch mehr Zeit. Drei Monate? Drei Jahre? Man darf nicht unverrichteter Dinge zurückkommen."

Stanley hatte sich erhoben, und während der Direktor ihn mit scharfen Blicken maß, ging er langsam auf die Karte von Afrika zu, die an der Wand hing. Sie glich dem Netz einer Riesenspinne, in dem schon viele Männer sich verfangen hatten und bereit schien, noch manch anderen auszusaugen. Schweigend blieb er davor stehen.

Schon war der Direktor neben ihm.

„Ungefähr von hier aus kamen die letzten Nachrichten, die man von ihm erhielt, von Udjiji, datiert vom Juni 1868."

„Fast zwei Jahre! Zum Herkules, da muß er inzwischen ein schönes Stück weitergekommen sein! Es sei denn . . . Aber wie soll man ihn in dieser undurchdringlichen Wildnis finden? Da hinterläßt ein toter Mann keine Spuren!"

„Ja, nach alledem, es ist Wahnsinn. Sie würden Ihr Leben riskieren, Stanley."

„Mein Leben riskieren für etwas, das sich lohnt, ist meine ganze Leidenschaft. Der Doktor Livingstone, das ist doch der kleine Weber aus Blantyre, der fortging, um den Schwarzen zu predigen und dann so aus dem Handgelenk Arzt, Forscher und alles Mögliche wurde?"

„Ganz richtig. Er kam dort zu der Ansicht, daß man Afrika ganz der westlichen Zivilisation erschließen müßte, wenn man es wirklich befreien wollte. Fast ohne einen roten Heller verließ er die Küsten, um neue Arbeitsfelder zu entdecken. Er kam zurück mit einer Fracht hinreißender Beobachtungen über die Flora und Fauna sowie über die Eingeborenen. Er wollte die Quelle des Nils entdecken."

„Und die Schwarzen?"

„Es heißt, daß sie ihn wie einen Vater verehren, weil er um jeden Preis die Sklaverei, diese Kulturschande unserer Zeit, abschaffen will. Er behandelt sie wie seinesgleichen, wie es sich für einen Gentleman versteht. Aber was vermag er als einzelner gegen all diese Händler, die außerdem von der portugiesischen Regierung, von den Buren und einer Reihe von Engländern unterstützt werden? Sein ganzes Leben hindurch hat dieser Mann allein im Kampf gestanden, vielleicht ist er einsam im Herzen Afrikas gestorben."

„Hat er keine Familie?"

„Doch. Seine Frau starb dort unten, von Fieber und Entbehrungen dahingerafft. Seine Kinder sind noch zu jung. Sein Bruder . . ."

„Herr Direktor, ich bitte Sie, im Fall, daß der 'New York Herald' etwas für Livingstone zu unternehmen gedenkt, an mich denken zu wollen."

„Gut, Stanley! Die Zeitung hat sich bereits entschlossen, einen unserer besten Reporter zu entsenden, um Livingstone wiederzufinden."

„Was Sie nicht sagen? Wen haben Sie gewählt?"

„Stanley!"

„Mich?"

„In Kürze geht ein Schiff nach Afrika. Man mußte sich rasch entschließen. Verbindungen sind selten. Gehen Sie?"

„Lösen Sie die Karte, ich gehe."

„Ihre Schiffskarte ist schon hier. Ich kenne Sie, Stanley, und ich danke Ihnen, daß Sie selbst die Richtigkeit meines Urteils bestätigt haben. Alles ist für die Reise vorbereitet. Kosten spielen keine Rolle. Ihre Fahrkarte geht bis zum Kap der Guten Hoffnung. Wenn Sie wollen, können Sie morgen schon New York verlassen. Paßt es Ihnen?"

„Herr Direktor, Sie sind unnachahmlich! Ich danke Ihnen!"

„Kommen Sie jetzt, damit ich Ihnen noch die notwendigen Anweisungen gebe."

Bei seiner Abreise hatte Stanley die gellenden Rufe der Zeitungsverkäufer in den Ohren:

„Kaufen Sie den New York Herald. Sensationelle Reportage. Stanley geht fort, um Livingstone zu suchen. Kaufen Sie . . ."

Bald war er mitten auf dem Ozean und fuhr dem schwarzen Erdteil entgegen, schon ganz im Bann der Geschichte dieses damals der Welt noch unbekannten Kontinents Afrika, des rückständigsten und zugleich des modernsten Teils unserer Erdkugel. Denn wenn Aegypten wirklich die Wiege der menschlichen Kultur gewesen ist, so steht die Welt tief in der Schuld Afrikas, und wir erleben heute die Widersinnigkeit, daß dasselbe Afrika, das uns die ersten Zeichen moderner Zivilisation vermittelte, heute die Früchte einer Kultur empfängt, die zur Blüte kam, während es selber gleichsam im Schlafe lag. Denn die Prinzipien der Vernunft, die damals von Aegypten nach Griechenland verpflanzt wurden, konnten nicht in gleicher Weise die natürliche Grenze überschreiten, die die Wüste Sahara und die Quellengebiete des Nils bildeten.

Unter der Herrschaft des römischen Reiches erlebte Nordafrika jenen großen Aufschwung, der die Länder zwischen dem Roten Meer und dem Atlantischen Ozean, die heute Aegypten, Libyen, Tunesien, Algerien und Marokko heißen, der Zivilisation erschloß. Die Ruinen von Timgad und Constantine sind dafür beredte Zeugen.

Was das afrikanische Christentum angeht, so waren die großen Metropolen Alexandria und Karthago auf der Höhe ihrer geistigen Entfaltung ebenso berühmt wie die anderen Patriarchate der alten Christenheit. Und der Untergang der großen afrikanischen Kirche unter dem Ansturm des Islams bleibt einer der grausamsten Schatten der Vergangenheit und eines der verwirrendsten Probleme in den Annalen des Christentums.

Aber das Innere Afrikas war vor weniger als hundert Jahren für die Welt noch unbekanntes Land. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten im Süden die Hottentotten und Buschmänner allen Versuchen der Verwaltung der Kapkolonie heftigen Widerstand geleistet. Wohl hatte der Sklavenhandel die Weißen schon in Berührung mit den Bantus gebracht. Aber die großen Flußgebiete des Innern waren noch ganz unerforscht bis zu dem Tag, an dem Livingstone begann, den Schleier des Geheimnisses zu lüften.

„Hier herrschen die Löwen", lauteten die schlichten Eintragungen auf manchen Karten.

Die Bezeichnung Afrikas zu den europäischen Ländern drohte im Anfang tragisch zu werden. Der Sklavenhandel, der schamhaft als „Handel mit Ebenholz" bezeichnet wurde, begann schon unter den Portugiesen im 15. Jahrhundert und entwickelte sich weiter unter der englischen Herrschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Schätzungsweise wurden hier mehr als hundert Millionen von Menschenleben geopfert, ganz ungerechnet die vielen Leiden und verderblichen Folgen.

Jeder sah im „Neger" nur die minderwertige Rasse, jeder Höherentwicklung unfähig, aber zum Lasttier ausgezeichnet geeignet.

Vom Jahre 1807 ab wurde der Sklavenhandel im ganzen britischen Kolonialreich für ungesetzlich erklärt. 1813, dem Geburtsjahr Livingstones, unterzeichneten England und die Vereinigten Staaten ein Abkommen, um diesem Handel mit Menschenfleisch auf dem Meere ein Ende zu setzen, diesem bis dahin wichtigsten und oft einzigen Handelsaustausch zwischen den afrikanischen Küsten und den angelsächsischen Ländern der Neuen Welt, mit dem sich englische und französische Schiffe befaßten, die damit unerhörte Summen verdienten. Erst 1838 hörte der Sklavenhandel in den englischen Besitzungen, 1848 in den französischen Kolonien auf.

In diesen unbekannten von entsetzlichen Plagen heimgesuchten Kontinent warf sich nun Livingstone Hals über Kopf hinein. „Missionar, Forscher und Philanthrop" heißt es auf seinem Grabmal in der Westminster-Abtei in London. Dabei gab es eine Zeit, wo er nichts als ein Beschützer der Unterdrückten war. Mit vollem Recht steht die Bezeichnung „Missionar" an erster Stelle: Missionar war er in jeder Beziehung, immer und überall. Gewisse Freunde versuchten ihn zu bestimmen, seine Evangelistenarbeit an zweite Stelle zu setzen; denn die Wissenschaft war in diesem stolzen 19. Jahrhundert das Idol der Menschen geworden. Konnte er denn nicht als Forschungsreisender, Botaniker und Geograph unvergleichliche Dienste leisten? Livingstone glaubte es nicht. In der Fülle seiner Arbeiten kannte er nur eine bewegende Kraft, wie er seinen Freunden vor der letzten Abreise erklärte: „Nur wenn ich wieder als Missionar fortgehe, fühle ich mich auf dem Weg der Pflicht."

Wenn er auch in Zentralafrika ausgedehnte Urwaldsgebiete erschloß, so suchte er doch in erster Linie den Menschen, „dieses einzig wahre Kapital". Sein ganzes Leben hindurch, bis an seinen Tod, war es das schöne Vorrecht Livingstones, der Welt die Hingabe, die Treue, das Ehrgefühl und den Heroismus aufzuzeigen, deren diese verachteten Afrikaner fähig waren.

Schreiben wir hier eine der schönsten Seiten dieses Gottesstreiters nieder, der sich nie für einen Literaten ausgegeben hat:

„Es ist schon etwas Großes, ein Missionar zu sein. Die Morgensterne begannen ihr jubelndes Lied und die Kinder Gottes brachen in Freudenrufe aus, als sie das Feld betrachteten, auf dem der größte aller Missionare wohnen sollte.

Denn dieser majestätische Gott vor dem die Engel ihr Angesicht verhüllen, weil sie den Glanz seiner Glorie nicht ertragen würden, dieser Gott hatte einen einzigen Sohn und er sandte ihn auf die Erde als Arzt und Missionar. Jesus kam in die Welt, um Kranke zu heilen und das Evangelium des Friedens zu verkündigen.

Es bedeutet viel, in aller Schwachheit den Spuren dieses großen Meisters nachzufolgen, des einzig vollkommenen Missionars, der je unter Menschen erschienen ist. Jetzt, wo Christus über alle Dinge herrscht, als König der Könige, als Herr aller Herren, welche Berufung könnte derjenigen gleichkommen, die er an einen Evangelisten ergehen läßt?

Ich wage alle jungen Menschen, die Pläne für ihr Leben machen, aufzufordern, nur einen Blick auf dieses abenteuerliche Leben zu werfen. Was mich angeht, so hat meine Freude noch nie aufgehört darüber, daß Gott mich für eine solche Aufgabe auserwählt hat."

Für den Augenblick war Livingstones Stimme verstummt. Sie war es schon seit Jahren. Stanley, der sich voller Begeisterung auf die Suche nach ihm begeben hatte, lag sterbenskrank und fiebernd unter einem dünnen Zelt, am knospenden Rand der undurchdringlichen Wälder des geheimnisvollen Afrika.

Wie konnte der kühnste aller Pioniere mutterseelenallein den Kampf gegen diese feindselige Natur und gegen die grausame Bestialität der Menschen siegreich bestehen?

In harter Schule

„Bitte, mein Herr, können Sie mir eine lateinische Grammatik verkaufen, ich meine die 'Grundlagen des Lateinischen' von Ruddiman?"

„Wie?" fragte der einzige Buchhändler von Blantyre in Schottland ganz erstaunt. Er glaubte, den zehnjährigen Buben mit den aufgeweckten Zügen und der eigenwilligen Stirn mißverstanden zu haben, der den vielen kleinen „Fadenanknüpfern" glich, die in der Fabrik arbeiteten.

„Wie heißt du?"

„David Livingstone. Ich kann es bezahlen, mein Herr. Hier ist mein erster Zweiwochenlohn von Monteith, wo ich jetzt arbeite."

„Aber wann willst du denn Latein lernen, wenn du bei Monteith arbeitest? Soviel ich weiß, beginnt man dort morgens um sechs, und vor abends um acht geht man nicht nach Hause."

„Es bleibt immer noch der Abend. Mutter gibt mir Kerzen. Ich möchte ein Gelehrter werden."

So begann das Leben unseres Pioniers unter dem Zeichen eines großen Wissensdurstes. Und er sollte sich später noch oft dem gleichen Problem gegenübergestellt sehen: ohne Mittel sich in irgendein Riesenunternehmen hineinzuwerfen.

Die Livingstones waren nicht auf Rosen gebettet. Sie entstammten dem rauhen Menschenschlag des Hochlandes, dem schottischen Bergvolk, das berühmt war durch seine festen demokratischen Ueberlieferungen, seinen strengen kalvinistischen Glauben und durch seinen stahlharten Charakter.

(Fortsetzung folgt)

Ein Höhenweg

Erzählung für junge Mädchen

von

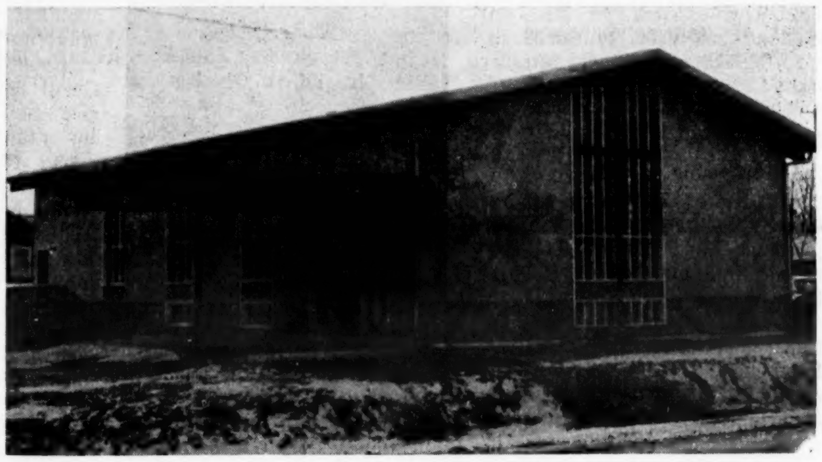
Samuel Keller

Der große Seelen- und Menschenkenner schreibt hier in der beliebten Form eines Tagebuches über die Kämpfe und Siege der jungen Martha, die so gerne das Leben in vollen Zügen genießen möchte, aber doch den Höhenweg mit Jesus nicht verfehlen will.

Dieses Buch zeugt wunderbar davon, daß es im christlichen Leben größere Werte gibt als das diesseitige Leben zu bieten vermag. 186 S. Ganzl. $2.25

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Bethaus der MBG zu Lashburn, Sask.



Zur großen Freude der MBG zu Lashburn, Sask., durfte dieses 36' mal 60' große Versammlungshaus am 29. Nov. 1964 dem Herrn zum Dienst geweiht werden. Pred. Paul Wiebe ist Pastor der Gemeinde, die 28 Glieder hat. Zur Einweihungsfeier waren etwa 250 Zuhörer erschienen. Die Prediger H. S. Rempel und H. H. Epp von Saskatoon dienten. Br. Epp war seinerzeit der erste Prediger dieser Gemeinde. Die drei genannten Prediger sprachen die Weihegebete und Pred. David Balzer betete zum Schluß der Feier. Das Bethaus sieht sehr einladend aus und ist auch von innen schön. Im Keller sind sechs Sonntagsschulräume, Versammlungssaal, Küche und zwei Waschzimmer.

Aeußere Mission der MBG

Erneuter Heldenmut im Kongo

Ein junger Held ist John T., der 18jährige Sohn von Missionaren. Jeden Morgen telephonierte seine Mutter der katholischen Missionsstation, wo Johns Vater und andere Weiße gefangen gehalten wurden. Die Nonne dort berichtete immer, daß mit Missionar T. alles in Ordnung sei. Doch an einem Morgen lautete ihre Antwort: „Ihr Mann ist jetzt im Himmel."

Das war ein Schlag für John. Doch hatten sie — er, seine Mutter und zwei Brüder — kaum Zeit, die Bedeutung dieser Nachricht zu erfassen, als ihnen befohlen wurde, in einen Militärjeep einzusteigen. Man war gekommen, sie zu retten.

„Nimm dieses Gewehr", sagte einer der Söldner, indem er es ihm in die Hand drückte. „Es mag notwendig sein, daß du uns schießen hilfst, wenn wir uns zum Flugplatz durchkämpfen." Einige Tage später wurde er in Leopoldville von einem Freunde gefragt: „Hast du davon Gebrauch gemacht?" „Nein. Wenn man sein Leben lang unter diesen Leuten gewohnt hat, hat man sie lieben gelernt. Ich konnte einfach nicht schießen."

Der Heldenmut der Mutter glich dem ihres Sohnes, als sie zu uns sagte: „Meines Erachtens ist mein Mann nicht den Rebellen zum Opfer gefallen, sondern hat als Sieger Jesu Christ sein Leben gelassen, um der Kongolesen willen, die er lieben gelernt hatte. Ich möchte jetzt schon gerne nach Hause und meinen Jungen ein gemütliches Heim einrichten, doch ist es erst meine Aufgabe, die Heimatgemeinden zu besuchen und den Leuten zu sagen, wie dringend der Kongo und das kongolesische Volk der Fürbitte bedürfen. Sie sollen mit uns zusammen beten, beten und beten!"

Mit diesen Worten drückte Frau T. unser aller Anliegen aus. Obwohl diese erschütternden Vorfälle nicht auf dem MBG-Missionsfelde stattfanden, ist es doch unser Kongo und unser Volk. Es sind bisher über 100 Ausländer, die ihr Leben lassen mußten, doch haben bereits über tausend Kongolesen den Tod gefunden. Auch sind ihre Leiden damit nicht zu Ende, wenn wir uns in Sicherheit gebracht haben.

Wollt ihr für den Kongo und sein Volk beten? Nettie Berg

*

Paraguay — Br. Hans Wiens bittet, für folgende Vorhaben zu beten:

Das Missions- und Vermittlungskomitee der MBG von Paraguay beschloß, daß in Yalve Sanga vom 12. bis 14. Januar eine Konferenz aller Missionsarbeiter von ganz Paraguay stattfinden soll, um die Arbeiter durch zweckentsprechende Vorträge zu ermutigen. Besondere Themen sind: Die einheimische Gemeinde; Bibelschul-, Schul-, Jugend- und Frauenerziehung unter Paraguayern und Indianern.

Das Missionskomitee „Licht den Indianern" beschloß, daß vom 18. Januar bis 12. Februar in Yalve Sanga ein Kursus für Indianerlehrer abgehalten werden soll. Auf diesem Lehrerkursus wird der hergestellte Unterrichtsstoff eingeführt werden, und mit den Indianern durchgearbeitet werden.

Im Januar werden Sommerferienbibelschulen stattfinden, von der Paraguayerschule aus in San Estanislao und im Chaco, für Paraguaykinder, zum erstenmal, und auch in Asuncion. Der Herr wolle diese Arbeit segnen!

Kolumbien — Am 7. u. 8. Jan. versammeln sich die Missionare in Kolumbien zur Gemeinschaft und um die Arbeit des kommenden Jahres zu planen.

MCC (Canada)-

Kurznachrichten:

MCC (Canada) hat 50 400 Pfund Fleischkonserven für $17,000 gekauft zum Versand nach Korea und Hongkong, wo Fleisch im Hungerhilfsprogramm des MCC dringend notwendig ist. In Hongkong erhalten dank MCC-Hilfe 4000 Schulkinder täglich eine heiße Mahlzeit. In Korea geht dieses Fleisch für Waisenheime, Altersheime und arme Witwen, um ihre ganz unzulängliche Ernährung zu ergänzen.

Vor einem Jahr ergab eine spezielle Werbung in Kanada für solche Hilfe genügend Geld, um 40 000 Pfund Fleischkonserven nach dem Nahen Osten zu schicken. In diesem Jahr kamen mehr Spenden für diesen Zweck, und wir konnten 50 400 Pfd. kaufen.

In den Vereinigten Staaten benutzen die Mennoniten manchenorts die portablen Konserviermaschinen des MCC. Die Mennoniten in Manitoba überprüften die Methode im vorigen Jahr, fanden aber, daß es vorteilhafter ist, die Konserven von den großen Schlächtereien zu kaufen.

104 Prinzeß Street,
Winnipeg 2, Manitoba
Dezember 1964

Aus Leserbriefen

Lodi, Calif., USA

Ich grüße hiermit den Schriftleiter. Schon längere Zeit fühlte ich einen Drang, der werten „M. Rundschau" den gebührenden Dank auszusprechen. Durch dieses Blatt haben wir unsere Geschwister, die zwangsweise aus ihrer Heimat auf der Krim nach Sibirien verschickt wurden, gefunden. Sie waren 35 Jahre verschollen. Gott der Herr gab Gnade, daß wir sie durch dieses Blatt finden durften.

Wir lesen schon viele Jahre die M. Rundschau; sie gefällt uns sehr, und wir möchten nicht mehr ohne sie sein.

Allen bisherigen Lesern des „Zionsbote" möchte ich raten, weil der Zionsbote sein Erscheinen einstellt, doch sofort die „Mennonitische Rundschau" zu bestellen. Es wird niemand bereuen, wenn er dieses Blatt bestellt.

Die erbaulichen Artikel sind von guten Schreibern und sind segensreich. Zudem enthält die M. R. viele Berichte aus den Gemeinden und vieles, vieles mehr!

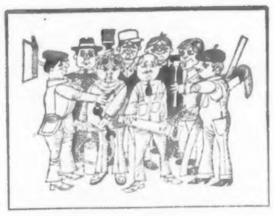
Wir wünschen allen Arbeitern der M. R. ein gesegnetes Neujahr! Mit Gruß

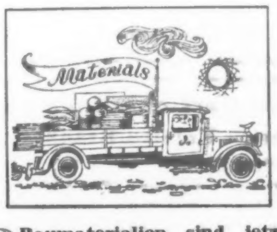
Alex. und Susie Nuernberg,
311 Tamarck Dr.,
Lodi, Calif., USA

P.S. Wir geben unsere M. R. auch anderen zu lesen, so macht diese Zeitung die Runde.

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Hier sind drei Gründe, warum es sich Ihnen bezahlt, Ihr Haus jetzt zu renovieren und redekorieren!





1 **Geschulte Kräfte stehen jetzt zur Verfügung!** Obwohl mehr und mehr Bauarbeit im Winter ausgeführt wird, verlangsamt sich die Außenarbeit im kalten Wetter doch. Infolgedessen suchen Unternehmer in dem Berufszweig und fachtüchtige Handwerker auch die kleineren Aufträge mit Innenarbeit, die sie im Sommer nicht nehmen. So gewinnen Sie — fachkundige Arbeitsleistung von erfahrenen Handwerkern **während der für Sie passendsten Zeit!**

2 **Preissenkungen und Darlehen sind jetzt erhältlich!** Um die Kauflust anzuregen, ihrem Absatz das Gleichgewicht zu wahren, und um ihre Angestellten das runde Jahr zu beschäftigen, arrangieren Baumaterialien-Händler Winterausverkäufe. Die Spezialpreise ermöglichen es Ihnen, mit weniger Ausgaben zu renovieren und zu redekorieren.

Sie werden es auch vorteilhaft finden, sich an Ihre Bank zu wenden um ein „Home Improvement"-Darlehen mit niedrigem Zinsfuß unter dem „National Housing Act", das bis zur Höhe von $4,000 erhältlich ist und bis 10 Jahre zum Abzahlen gewährt!

3 **Baumaterialien sind jetzt erhältlich!** Wenn die Bautätigkeit abnimmt, sind Baumaterialien schneller erhältlich. Es gibt also weniger irritierenden Zeitverlust in der Ausführung Ihrer Arbeit, weil keine verzögerten Lieferungen sie aufhalten!

Zweifelsohne ist der Winter die ganz beste Zeit, Ihr Haus (oder auch Ihr Geschäftsgebäude) schnell, fachmännisch und sparsam aufzubessern!

Um Rat und Hilfe wenden Sie sich an Ihr „National Employment Office"
Jedermann gewinnt durch mehr Winterbeschäftigung.

DO IT NOW!

Issued by authority of Hon. All...

DIN 165 A

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Coaldale, Alberta

(Fortsetzung von Seite 5—5)

das Unglück geschah, und sie liegt nun schon mehrere Monate im Krankenhaus. Schw. H. Schmidt erlitt einen Hüftenbruch und leidet auch recht schwer. Sie ist schon über vier Monate im Hospital. Br. Jac. Willms, früher Fürstenwerder, Südrußland, ist auch ganz alt geworden und muß recht oft im Hospital gepflegt werden. Der 92jährige blinde Onkel Peter Riediger wird in so hohem Alter treu von seiner Tochter Margaret zu Hause gepflegt.

Mit den besten Wohlwünschen für viele mir bekannten Leser unterzeichnet

B. J. Dick, Korr.

Bittere Pillen für den Sowjetbürger

Der Sowjetbürger soll im neuen Jahr, so wird offiziell versichert, eine der höchsten Zuwachsraten des Volkseinkommens und der Konsumgüterproduktion erleben. Solche Hoffnungen werden gewiß nicht ohne Seitenblick auf den Ende 1965 auslaufenden Siebenjahresplan geweckt. Dieser Plan sollte den Sowjetmenschen helfen, die „Schwelle zum materiellen Ueberfluß" zu überschreiten. Ungeachtet dessen wird in diesen Tagen den Sowjetmenschen eine bittere Pille serviert. Vom 1. Januar wurde der Strom für die Wirtschaft rigoros rationiert. „Diese Schwierigkeiten", so stellte unlängst Regierungschef Kosygin fest, „werden noch eine Weile andauern." Die Energie- und Brennstoffbasis reicht für die vorgesehene Entwicklung der Industrie nicht aus.

Die Produktionsziele, die Kosygin für das kommende Jahr geben ließ, liegen auf einigen Gebieten erheblich unter denen von 1959.

Durch Rationierung des Strom- und Gasverbrauchs soll vom 1. Januar an der Energiebedarf der sowjetischen Industrie, des Bauwesens, des Transports, der Landwirtschaft, aller staatlichen und kommunalen Verkehrsbetriebe sowie der Straßen- und Wohnhausbeleuchtung in Grenzen gehalten werden. Zu diesem Zweck hat der Ministerrat der Sowjetunion Verbrauchsnormen aufgestellt. Betriebe oder Organisationen, die diese Sätze überschreiten, sind verpflichtet, die zuviel verbrauchte Strommenge innerhalb der nächsten zehn Tage zu kompensieren, damit die Energiebilanz des Landes nicht unnötig belastet wird. Außerdem müssen die „Stromsünder" für jede über die Norm verbrauchte Kilowattstunde den fünffachen Tarifpreis als Strafe zahlen.

Offiziell wird die Reglementierung der Belieferung der Wirtschaft und der Dienstleistungsbetriebe mit elektrischem Strom bzw. Gas auf eine ungünstige Entwicklung zurückgeführt. Es ist bekannt, daß sowohl die Kohleförderung als auch die Erdgasgewinnung seit Jahren das vom Plan vorgeschriebene Produktionssoll nicht erfüllten.

Diese Energielücken, die in diesem Jahr den Produktionsablauf der sowjetischen Wirtschaft empfindlich hemmen dürfte, ist außerdem dadurch zustandegekommen, daß es dem Staatskomitee für Energetik und Elektrifikation der UdSSR bisher nicht gelungen war, den in sibirischen und asiatischen Teilen der Sowjetunion reichlich produzierten Strom, der dort aus Mangel an Industriebetrieben nur zum Teil Verwendung findet, für die europäischen und im Ural gelegenen Gebiete nutzbar zu machen.

Erst das Jahr 1965 soll der sowjetischen Bevölkerung eine seit 1960 nicht dagewesene Zuwachsrate der Leichtindustrie von 7,7 Prozent bescheren.

Was den Sowjetbürger interessiert, ist die tatsächliche und nicht die mathematisch errechnete Verbesserung des Lebensstandards, der sich in seinem Alltag widerspiegeln muß. Das Ergebnis ist gegenüber den Versprechungen des Siebenjahresplanes ziemlich dürftig. Vor allem enttäuschen Qualität und Menge der vom Staat angebotenen Verbrauchsgüter die Sowjetbürger.

Die Sowjetunion scheint also noch weit von dem Ziel entfernt zu sein, das sie sich einst zu Beginn des Siebenjahresplanes gesteckt hatte: denen eine gehörige Lektion zu erteilen, die die Entwicklung des Lebensstandards in der UdSSR mit Skepsis betrachten.

„Die Welt"

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

Am 16. und 17. Januar hat die Gemeinde ihre jährliche Bibelbesprechung zum Thema „Die Gemeinde und die Gaben des Heiligen Geistes".

— Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege bei Winnipeg bietet vom 15. bis 26. Februar einen Kursus für Prediger und Gemeindediener. Geboten wird Kirchengeschichte, Einführung in die Bibel, Exegese des Alten und des Neuen Testaments, christliche Erziehung und Systematische Theologie.

— Vom 21. bis 23. Januar sind in Winnipeg die Jahressitzungen der Behörden der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas.

— George A. Friesen, 66, starb am 31. Dezember unerwartet zu Hause in Altona, Man. Die Begräbnisfeier war am 3. Januar in der Sommerfelder Kirche. Ihn überleben seine Frau, 3 Kinder und 10 Enkelkinder. Der Entschlafene war viele Jahre ein geachteter gesellschaftlicher Arbeiter.

— Frau Jacob Töws, 27. von Homewood, Man., starb am 5. Januar im Winnipeger General Hospital. Die Begräbnisfeier war am 10. Januar in der Bergthaler Kirche. Sie hinterläßt ihren Ehemann, 2 Kinder, Eltern und Geschwister.

— Im Städtchen Altona, Man., wurde am 4. Januar feierlich der erste Spatenstich getan zum Bau einer „high school" mit 41 Klassenzimmern.

— Aelt. Joh. Enns trat am 31. Dezember 1964 in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat der 1. Mennonitengemeinde, Winnipeg, seit 1932 als Prediger und seit 1939 als Aeltester gedient. Die Gemeinde hat etwa 1300 Glieder.

— Weldon Pries, Sohn des Pred. G. D. Pries, Winkler, Man., ist einer der Architekten, die die Baupläne des zu entstehenden Gebäudekomplexes für ein Kulturzentrum für Musik und Drama in Ottawa, Ontario, entwerfen.

— Die Zuckerrübenernte 1964 ergab in Manitoba durchschnittlich 9½ Tonnen je acre, 3 Tonnen weniger als 1963.

— Arnold P. Born, 18, vorbestraft, wurde am 5. Januar vom Polizeigericht in Winnipeg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wegen Einbruch und Diebstahl.

— Besucher der Christian Preß waren in voriger Woche D. Letkemann und Frau aus Powassan, Ont., Peter Driedger und Frau aus Beamsville, Ontario.

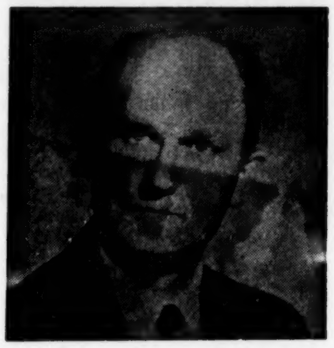
*

Vereinigte Staaten

— Das Neujahrswochenende (78 Stunden) ergab die traurige Rekordziffer von 453 Toten im Straßenverkehr. — Die Autofirmen haben 1964 7 614 000 neue Autos verkauft.

— Am 15. und 16. Januar sind in Chicago die jährlichen MCC-Sitzungen.

— Frank J. Wiens, Asuncion,



Paraguay, bringt seinen 18jährigen MCC-Dienst in diesem Sommer zum Abschluß und tritt am 1. August 1965 als Leiter des Ausbaus und der öffentlichen Beziehungen des Taborcollege, Hillsboro, Kansas, an.

— George Kröker, 68, ein 1914 aus Rußland eingewanderter Farmarbeiter, wurde am 20. Dezember in Reedley, Kalifornien, auf der Straße von einem Auto tödlich verletzt.

— Das letzte mennonitische Konferenzblatt in deutscher Sprache in den USA, der „Zionsbote" der MBG-Konferenz, stellte am 29. Dezember 1964, am Abschluß seines 80. Jahrganges, sein Erscheinen ein. Die Schriftleiter des Blattes waren J. F. Harms von 1885—1906; A. L. Schellenberg 1907—1919; J. D. Fast 1919—1922; dann wieder A. L. Schellenberg von 1922 bis 1929; P. W. Berg 1930 bis 1953; Orlando Harms 1954 bis 1964. Die Versandliste des „Zionsboten" ist der „Mennonitischen Rundschau" in Winnipeg, Kanada, übergeben worden zur weiteren Bedienung der Leser.

— Weite Teile der US-Staaten Kalifornien und Oregon sind in den letzten Wochen von Ueberschwemmungen heimgesucht worden, die katastrophale Ausmaße angenommen haben. Am härtesten getroffen wurden die Gebiete von Nord-Kalifornien und Oregon, wo insgesamt 17 000 Menschen über Weihnachten obdachlos wurden und wo die Rettungsarbeiten durch einsetzende Schneefälle erschwert sind. 48 Menschen sind ums Leben gekommen. Der Sachschaden ist etwa 1 Milliarde Dollar.

* * *

Mexiko — Während der Messe zur Weihe eines neuen katholischen Gotteshauses sind in dem mexikanischen Ort Rijo 58 Menschen getötet und 54 verletzt worden, als das Dach der Kirche einstürzte. Zur Zeit des Unglücks weilten rund 300 Gläubige in dem Gotteshaus. 150 von ihnen wurden verschüttet. Unter den Toten befindet sich auch der Priester, der die Messe zelebrierte.

Vor dem Unglück waren keine verdächtigen Anzeichen in der Konstruktion bemerkt worden. Sie brach nach Angaben der Polizei so plötzlich über den Gläubigen zusammen, daß niemand mehr ins Freie gelangen konnte.

Nach Mitteilung der Behörden wurde der Einsturz durch einen Konstruktionsfehler verursacht. Der Architekt, ein Bruder des getöteten Priesters, wird von der Polizei gesucht.

* * *

Saudi-Arabien — An der großen Pilgerstraße zwischen Dschidda und Mekka in Saudi-Arabien, wo früher Kamelkarawanen rasteten und wo heute Reklametafeln für Erzeugnisse der Weltindustrie werben, steht der neue Rundfunksender, der sich die „Stimme Mekkas" nennt. König Feisal hat ihn vor wenigen Wochen eingeweiht, und seitdem ist im arabischen Aetherkrieg eine neue, einflußreiche und starke Stimme zu vernehmen.

Auf drei Kurzwellen und einer Mittelwelle dringen die neuen Sendungen der „Stimme Mekkas" bis nach Südasien, nach Europa, ganz Afrika und natürlich bis nach — Kairo. Saudi-Arabien setzt damit der aufrührerischen und scharfen „Stimme der Araber" aus Kairo die Stimme Islam entgegen. Vor dem Hintergrund der jedem Moslem heiligen Stätten Mekka und Medina kann König Feisal jetzt über einen mächtigen Sender seine Vorstellungen verbreiten, die im Gegensatz zu Kairos panarabischer Propaganda eher auf einen geistig erneuerten Islam abzielen. Saudi-Arabien bietet sich als wirkliche Heimat der Moslems in aller Welt an.

* * *

Südvietnam — Regierungsfeindliche Demonstrationen mit antiamerikanischem Akzent, Vorbereitungen der Buddhisten für einen zweitägigen Generalstreik und Angriffe der Vietkong kennzeichneten am 4. Januar die Lage in Südvietnam.

— Wer behauptet, es gäbe keine Beständigkeit in der Welt? Manchmal vergeht ein ganzer Tag ohne einen Regierungswechsel in Südvietnam.

* * *

Philippinen — Die philippinische Regierung hat Truppen in die Provinz Pampanga entsandt, um ein Wiederaufleben der kommunistischen Huk-Bewegung zu unterbinden.

* * *

USA — Präsident Lyndon B. Johnson hat in der Nacht zum 4. Januar in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Kongresses in seiner Botschaft über die Lage der Nation (State of the Union Message) zur Suche nach weltweiter Einheit und Frieden aufgerufen und betont, daß die große, noch ungelöste Aufgabe die Wiedervereinigung Deutschlands durch Selbstbestimmung sei.

Johnson sprach in der Botschaft ferner die Hoffnung aus, daß er in diesem Jahr Europa und Lateinamerika besuchen könne. Gleichzeitig wünschte er, daß die führenden Staatsmänner der Sowjetunion in die Vereinigten Staaten kommen, „damit sie dieses Land aus eigener Anschauung kennenlernen können".

Die sowjetischen Führer lud Johnson zu Fernsehansprachen über amerikanische Sender ein und sagte, er würde ebenso gern in der Sowjetunion sprechen.

Gleichzeitig unterstrich Johnson, daß die Vereinigten Staaten über ausreichende militärische Macht verfügen, um jeden Gegner zu zerstören. Diese Ueberlegenheit werde fortbestehen, solange er Präsident sei. In den letzten vier Jahren seien große Fortschritte erzielt worden. In dieser Zeitspanne sei keine neue Nation zum kommunistischen Block gestoßen und die Einheit des kommunistischen Machtbe-

— Benutzt die Gelegenheit —
zum Studium der Heiligen Schrift
und anderer biblischer Lehrfaecher
an der Winkler Bibelschule
während des 2. Semesters vom 18. Januar bis zum 25. April 1965.
Einschreibung erfolgt am 18. Januar.
Um weitere Auskunft schreibt an:
THE WINKLER BIBLE SCHOOL, WINKLER, MANITOBA
oder telefoniert 325-4242

reichs habe begonnen, auseinanderzubröckeln. Die USA seien dabei, neue Mittel und Wege des friedlichen Handels mit den „unruhigen" osteuropäischen Ländern zu erschließen.

Der Kommunismus sei nicht die einzige Quelle des Unfriedens und der Unruhe auf der Welt, sagte Johnson. Es gäbe ältere und tiefere Ursachen hierfür: das Elend der Völker und der ununterdrückbare Drang der Menschheit nach Freiheit und einem besseren Leben.

An das amerikanische Volk gerichtet, forderte Johnson einen „massiven Angriff" auf „gefährliche Krankheiten" der Vereinigten Staaten und kündigte ein neues Erziehungsprogramm mit Ausgaben in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar sowie die Errichtung eines neuen Ministeriums für Wohnungs- und Städtebau an.

— Die Vereinigten Staaten haben zu Beginn des Jahres nach einer vom Statistischen Amt in Washington veröffentlichten Schätzung 193,5 Millionen Einwohner. Das sind 13,5 Millionen mehr als im April 1960. Im Jahre 1964 wuchs die Bevölkerung der USA um 2,7 Millionen Menschen. Bei der jetzigen Wachstumsrate wird sich die Zahl der Amerikaner in etwa 50 Jahren verdoppeln.

— Amerikas größter Zeitschriften- und Buchverlag, die Curtis-Publishing Co., will den größten Teil seiner verlagsfremden Unternehmen aufgeben. Verlag und Hausbanken sehen hierin die einzige Möglichkeit, die bei Curtis verlegte Saturday Evening Post (Auflage: 6,5 Millionen) zu erhalten, die in diesem Jahr nicht mehr wöchentlich, sondern nur noch alle 14 Tage erscheinen soll.

Curtis ist über Tochterfirmen Eigentümer zweier Papierfabriken und ausgedehnter Waldbestände. Außerdem betreibt der Verlag die drittgrößte Druckerei in der USA. Diese Vermögenswerte sollen verkauft werden, um die Bankschulden von 37,3 Mill. Dollar abzulösen und ausreichende Rücklagen zu bilden.

— In den USA erwartet man, daß die Zahl der Toten im Straßenverkehr 1965 um etwa 10 Prozent steigen wird. Man schätzt, daß es mehr als 48 000 sein werden.

* * *

Großbritannien — Der Austritt Indonesiens aus den Vereinten Nationen wird in London als ein weiteres Anzeichen für die Verschärfung der Bedrohung Malaysias angesehen. Außer zwei Bataillonen von Landstreitkräften werden in den nächsten Tagen auch Schiffsbesatzungen der Flotte nach Singapore geflogen. Sie sollen sechs Kriegsschiffe der Reserveflotte in Singapore bemannen, die wieder in aktiven Dienst gestellt worden sind. Der größte englische Flugzeugträger, „Eagle" (44 000 t), wird nach Abschluß von Reparaturarbeiten in Mombassa ebenfalls nach Singapore auslaufen. Die Fernostflotte wird dann über zwei Flugzeugträger und insgesamt 80 Kriegsschiffe verfügen.

— London hat den Austritt Indonesiens aus der UNO verurteilt. In einer Verlautbarung des Foreign Office hieß es: „Es ist das Ziel unserer Regierung, daß die Vereinten Nationen stark und aktiv sind. Wir bedauern es deswegen, daß sich eine Nation entscheidet, auszutreten, anstatt die Verpflichtungen der Mitgliedschaft zu erfüllen."

* * *

Japan — Aus dem japanischen Außenministerium verlautete, der Schritt Sukarnos sei ein Beweis für die starke Bindung Indonesiens an das kommunistische China. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Sukarno die Absicht habe, eine eigene „Weltorganisation" zu gründen.

* * *

UNO — Mit einem Kassenbestand von nur acht Millionen Dollar ist die Organisation der Vereinten Nationen in das neue Jahr gegangen. Die UNO wird voraussichtlich Kredite aufnehmen müssen, um bis zur Annahme ihres neuen Bugdets ihre Gehälter begleichen und andere Zahlungen leisten zu können.

Der Geldmangel der Organisation ist eine Folge der andauernden Finanz- und Verfassungskrise, die bisher die Annahme des neuen Haushalts in der Vollversammlung vereitelten. Die Versammlung hat sich auf den 18. Januar vertagt.

Zum Abschluß der Sitzungen zum Jahresende konnte der Präsident der Vollversammlung, Alex Quaison-Sackey (Ghana), wenigstens die drohende Arbeitsunfähigkeit des Sicherheitsrates abwenden. Es gelang ihm, Jordanien und Mali zu veranlassen, sich den frei gewordenen Ratssitz Marokkos zu teilen; er wird 1965 von Jordanien und 1966 von Mali eingenommen. Gegen die Aufnahme Malaysias in den Sicherheitsrat erhob nunmehr Indonesien heftige Vorwürfe; Präsident Sukarno meldete deswegen den Austritt seines Landes an.

* * *

Kongo — Die Regierung des Kongo hat die ursprünglich für Februar geplanten Wahlen auf die Zeit zwischen 17. und 31. März verschoben. Nach einer Meldung von Radio Leopoldville begründete Innenminister Munongo einen entsprechenden Regierungserlaß mit den unsicheren Verhältnissen im Nordosten des Landes, wo die Rebellen große Teile von acht Provinzen beherrschen.

Die am 1. August 1964 in Kraft getretene kongolesische Verfassung schreibt Wahlen innerhalb von neun Monaten vor. Zu wählen sind die beiden Häuser des Parlaments und 21 Provinzlandtage.

Inzwischen sind die kongolesischen Regierungstruppen und Söldnereinheiten zum ersten Mal auf militärisch organisierten Widerstand der Rebellen gestoßen. Die neuen Rebelleneinheiten seien nicht nur mit modernsten Waffen ausgerüstet, sondern sie verstünden es auch, sie richtig anzuwenden, verlautet aus Leopoldville.

Den Rebellen scheint es gelungen zu sein, die ersten im Ausland ausgebildeten Truppen einzusetzen. Die Waffen sind sowjetischer, chinesischer, ägyptischer und algerischer Herkunft.

— Die Rebellen im Kongo haben den von der Weltgesundheitsorganisation entsandten belgischen Arzt Lambert Swerts in Ibangi ermordet.

* * *

Malaysia — Die britische Regierung hat beschlossen, den Flugzeugträger „Eagle" unverzüglich nach Singapore zu entsenden und damit die zur Verteidigung Malaysias bereitstehenden Streitkräfte erheblich zu verstärken.

Marineminister Christopher Mayhew sagte beim Abflug nach Washington: „Falls weitere Verstärkungen der britischen Marine nötig sind, werden sie sofort in Marsch gesetzt."

Mit besonderen Notmaßnahmen will Malaysia auf den Schritt Indonesiens reagieren, die Vereinten Nationen zu verlassen. Wie der malaysische Ministerpräsident Tunku Abdul Rahman erklärte, sollen diese Maßnahmen ein Hilfeersuchen an die Vereinten Nationen im Falle schwerer indonesischer Angriffe einschließen. Gleichzeitig sollen Vergeltungsaktionen gegen Indonesien vorbereitet und die Verbündeten Malaysias zur Entsendung von Verstärkungen aufgefordert werden.

* * *

Kanada — Ueber unsere seltsame Welt vernahmen die Wissenschaftler auf der Sitzung der „American Association for the Advancement of Science" in Montreal hochinteressante Neuigkeiten.

Der Mensch lebt zwar von den Erzeugnissen der Landwirtschaft, nimmt aber dabei auch so manche giftige Stoffe zu sich, die ihn unter Umständen zum Krebstod verdammen können. Hierüber sprachen zwei Aerzte von den Universitäten San Francisco und British Columbia.

Ein anderer Arzt schilderte, wie manche Fische durch einen Teil ihres Gehirns lernen, unangenehme Anstrengungen zu vermeiden.

Ein Forscher der Universität California erläuterte, wie man glühend heiße Sterne von der Erde aus auf ihre chemische Zusammensetzung prüft.

Das sind nur einige Beispiele von vielen Berichten, die auf der großen wissenschaftlichen Tagung vorgetragen wurden. Aus einem von insgesamt über 200 Vorträgen geht hervor, daß lebende Gewebe acht Metalle enthalten, die alle wichtig sind. In diese Gewebe ziehen im Laufe der Zeit aber auch etwa 20 andere Elemente ein, wie zum Beispiel Nickel und Arsen, die Krebs mitverursachen können. Diese Chemikalien werden mit Gemüsen dem menschlichen Körper zugeführt.

In einem anderen Vortrag wurde vor einigen weitverbreiteten, in der Landwirtschaft zur Anwendung gelangenden Schädlingsbekämpfungsmitteln gewarnt, denen selbst Süßwasserfische zum Opfer fallen.

Dr. Willard F. Libby von der Universität California, ein Nobelpreisträger, sprach über das Spektrum der fernsten und heißesten Sterne, deren Temperatur etwa zehnmal so hoch sein soll wie die unserer Sonne.

* * *

Australien — Auch Australien hat Maßnahmen zur Verstärkung seiner Verteidigungsbereitschaft ergriffen. Es will den früheren amerikanischen Stützpunkt auf der Manus-Insel vor der Küste von Neu-Guinea wieder kampfbereit machen und einen neuen Stützpunkt an der Grenze zwischen dem australischen und dem indonesischen Teil von Neu-Guinea anlegen.

* * *

Berlin — Nach der zweiten Besuchsperiode der Berliner Passierscheinvereinbarungen hat sich am 3. Januar um Mitternacht die Mauer wieder geschlossen. Insgesamt 821 000 Westberliner haben sich seit dem 19. Dezember im Sowjetsektor mit ihren Verwandten getroffen.

Ueber die Zeiträume der zu Ostern und Pfingsten vorgesehenen dritten und vierten Besuchsperiode wird in den nächsten Wochen zwischen Senatsrat Horst Korber und dem Zonen-Staatssekretär Erich Wendt verhandelt werden. Bis Ostern wird der einzige Weg nach Ostberlin über die Passierscheinstelle für dringende Familienangelegenheiten führen.

* * *

Frankreich — In Frankreich kamen in den ersten neun Monaten des Jahres 1964 8125 Menschen ums Leben, 13 Prozent mehr als 1963. Bis einschließlich August starben in Großbritannien 4728 Menschen auf den Straßen — 11 Prozent mehr als 1963.

* * *

Pakistan — Bei Zusammenstößen zwischen indischen und pakistanischen Truppen sind an der Waffenstillstandsgrenze in Kaschmir 19 Pakistani getötet oder verwundet worden.

— Der Staatspräsident Pakistans, Mohammed Ajub Khan, ist am vorletzten Wochenende mit zwei Dritteln der 80 000 Wahlmänner-Stimmen für eine neue Amtsperiode von fünf Jahren wiedergewählt worden. Sein Gegenkandidat, die 71 Jahre alte Fatima Jinnah, Schwester des Staatsgründers Mohammed Ali Jinnah, konnte nur 21 000 Stimmen auf sich vereinigen. doch errang sie die Mehrheit in Karatschi. Beide Präsidentschaftskandidaten hatten in ihrem Wahlkampf gegen die Politik der Vereinigten Staaten Stellung genommen.

* * *

Belgien — Im Hafen von Antwerpen konnten wegen eines Streiks des Abfertigungspersonals 140 Schiffe nicht ein- oder ausfahren.

* * *

Bolivien — Die Militärjunta in Bolivien hat einen Umsturzversuch der Polizei niedergeschlagen. 20 Personen wurden verhaftet, darunter der Kommandeur der Bundespolizei.

* * *

Syrien — Syrien hat 107 Aktiengesellschaften verstaatlicht, darunter Textil- und Zuckerfabriken, Oel- und Gummifirmen sowie Firmen für die Herstellung von Baumaterial. Wie Radio Damaskus meldete, wird lebenslängliche Zwangsarbeit oder sogar die Todesstrafe jedem angedroht, der sich der Verstaatlichung widersetzt. Alle Direktoren der Aktiengesellschaften wurden von ihren Posten entlassen.

* * *

Statistik — Die Vereinigten Staaten von Amerika, rund 9,4 Millionen Quadratkilometer groß, werden nach der letzten Zählung vom April 1960 von 179 324 375 Einwohnern bevölkert; nach einer späteren Schätzung beträgt die Einwohnerzahl

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Neue Pakete nach Russland

bis zu 40 Pfund

Stoffe und Kleider bis zu 40 Pfund
eine Lizenz $7.50

(Es dürfen 20 Pfd. eigene Waren gebracht und weitere 20 Pfund im Vega-Laden zu niedrigen Preisen gekaufte Waren hinzugefügt werden.)

Nahrungsmittel bis 55 % billiger

Z.B. 20 Pfd. Mehl nach dem europ. Rußland		$16.70
" 20 " Butter " " " "		36.35
" 20 " Zucker " " " "		19.75

Nach dem asiatischen Rußland $1.50 Zuschlag

(Verlangen Sie bitte unsere neuen Preislisten)

Zollfreie Haushalt-Geräte

direkt von Moskau

Z.B. Handnähmaschinen I.M., alle Kosten einschl.	$40.79
Elektrische "Zig-Zack" Nähmaschine "Tula", alle Kosten eingeschlossen	53.42
Waschmaschine "Riga 60", " " "	89.90

VEGA Overseas Parcel Service Ltd.

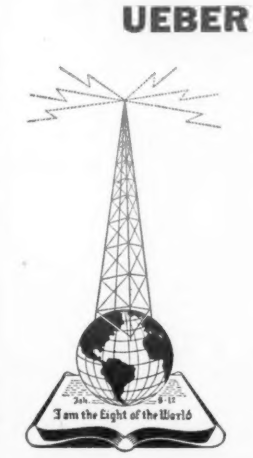
819 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone WH 3-6813

FILIALEN: Edmonton, Alberta, 10343 — 97 St.
Calgary, Alberta, 814 A — 1st St. S.E.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

ETWAS NEUES ERSCHALLT UEBER SENDER CKX

BRANDON, MANITOBA,



1150 (kHz) auf der Waehlerscheibe Ihres Radios fuer einen jeden in Ihrem Hause!

• • •

Hoert:

THE GOSPEL LIGHT HOUR

sonntäglich

von 7.30 bis 8 Uhr morgens.

Das Licht der 4 Kerzen

Von Thelma Thießen durch die MBG-Wohlfahrtsbehörde

Leise rieselt der Schnee auf das Pflaster von Alt-Wien. Kleine alte Frauen und eilige Väter hasten nach Hause, denn es ist kalt. Jeder hat einen Adventskranz unter dem Arm.

Im warmen Raum des Mennonitischen Zentrums flechten junge Mädchen mit geschickten Fingern ihren eigenen Adventskranz, denn morgen ist der erste Adventssonntag.

Am Sonntagmorgen vereinigen wir uns im Andachtsraum im zweiten Stock, und dort hören wir mehr über die Gebräuche des Advents. Alle Lieder reden vom Kommen des Herrn, denn das ist die Bedeutung von Advent. Die Worte, zu einer neuen und fröhlichen Melodie gesungen, erinnern uns daran, unser Herz dem kommenden Christus zu öffnen.

Vier Kerzen sind am Adventskranz. Abends wird die erste Adventskerze angezündet und wir singen Adventslieder im Familienkreise. Uns gefällt dieser traditionelle und religiöse Brauch in Europa, er wird von Katholiken und Protestanten gleich gepflegt.

In der nächsten Woche haben wir allerlei Ueberraschungen. In allen Läden, von Bäckerei bis Buchhandel, werden Masken und kleine Figuren von hohen Männchen in weißem Mantel und grotesken Teufeln verkauft. Am 5. Dezember erfahren wir die Ursache: Plötzlich klopft es an die Tür, und draußen stehen mehrere rote Teufel mit Hörnern und Schwanz. Natürlich sind die kleinen Kinder sehr erschreckt, die Erwachsenen sehen es als einen großen Spaß an, und die halbwüchsige Jugend nimmt schon selber daran teil und findet es sehr aufregend; es ist nämlich Krampus-Tag. Krampus heißt der Böse, der alle schlechten Kinder straft. Die Kinder, verängstet durch den Aberglauben, fürchten sich vor diesem Tag.

Doch der 6. Dezember ist St.-Niklaus-Tag, dann werden gute Kinder mit kleinen Geschenken belohnt. Jedes Geschenk hat eine kleine Figur des alten Heiligen im weißen Mantel, goldener Krone und Gürtel und einem Stab in der Hand. Er ähnelt durchaus nicht unserm vergnügten Santa Klaus.

Die Woche ist schnell vorüber, und der 2. Adventssonntag ist da. Heute wohnen wir der Weihnachtsfeier der Mädchengruppe bei, die sich im Mennoniten-Zentrum versammelt. Es werden etliche Spiele gespielt, dann gibt es einen herzhaften Imbiß mit speziellen offenen Brötchen, die mit Fleisch, Eierscheiben, Sardinen, Käse, Tomaten und Pickles belegt sind und den Mädchen sehr gut schmecken. Wir versammeln uns um den Tisch und zünden die 2. Adventskerze an. Wir singen etliche Weihnachtslieder und hören dann der Pastorsfrau zu, die eine Weihnachtsgeschichte vorliest. Eine eindrucksvolle Weise, das kommende Fest zu erwarten. Dieses sind die Momente von wunderbarer Gemeinschaft, die wir nie vergessen werden.

Zum nächsten Sonntag ladet uns ein Freund ein, den Dichter und Schriftsteller Karl Heinrich Waggerl aus Salzburg zu hörer, der seine eigenen Geschichten von Weihnachten und Christkind vorliest. Natürlich wollen wir früh gehen, denn diese populäre Tradition zieht tausende von Männern und Frauen heran, die die Kälte nicht scheuen. Wir betreten das spärlich beleuchtete Auditorium und bemerken gleich einen riesigen Adventskranz mit vier Kerzen vorn über der Bühne. Bald erscheint der Dichter und setzt sich an den mit Kerzen beleuchteten Tisch, der an einer Seite steht. Auf der anderen Seite nimmt ein Salzburger Kinderchor Platz. In der Mitte steht eine Gruppe von Männern im Tiroler Kostüm, die die volkstümlichen Weihnachtslieder singen und auf ihren eigentümlichen Musikinstrumenten begleiten. Und dann wird es ganz stille, und die tiefe Stimme des Dichters erzählt, wie er vor 50 Jahren im Elternhause nach alter Weise Weihnachten gefeiert hat. Nachdem der letzte Ton der Zither verklungen ist, brechen wir auf. Wir verspüren den Geist der Weihnacht wie nie zuvor, es ist der Geist der Liebe in der Familie, des Friedens und der Schönheit. Dieses ist wert zu behalten und es unseren Kindern weiterzugeben. Wir wollen die Schlußworte des Dichters behalten. „Leben wir nicht in einem fortwährenden Advent? Finsternis bedroht uns ringsumher, es ist keine Hilfe von den Weisen oder durch die Mächtigen. Als Christen wissen wir, daß das ewige Licht in uns wohnt, und wir wollen unsre Herzen öffnen, unser Licht leuchten lassen als solche, die da warten auf Sein Kommen."

Nun ist der 3. Adventssonntag da, und wir zünden die 3. Kerze an. Die Kinder in der Sonntagsschule üben für ihr Festprogramm. Wir wissen in der nächsten Woche soll viel getan werden, nicht nur von den Kindern, sondern auch von den Gemeindearbeitern und besonders von den MCC-Arbeitern. Warum? Die Weihnachtspakete von den Mennoniten sind aus Nordamerika endlich angekommen. Fünf Tage wurden sie durch stürmisches Wetter auf dem Atlantik aufgehalten und die schlauen Italiener hielten sie weitere zwei Tage, aber nun sind sie vom Hafen Trieste bis Wien gekommen. Es ist höchste Zeit, alle Pakete zu sortieren und in Säcke zu verpacken, damit sie so schnell wie möglich an den Bestimmungsort kommen, wo sie verteilt werden. Es ist eine große Arbeit, die 3600 Pakete zu sortieren, die im Keller des Protestantischen Warenhauses aufgestapelt liegen.

Wir wollen ihnen helfen und finden die Arbeiter schon munter am Werk. Der Keller ist ungeheizt, deshalb sind die Arbeiter alle warm angezogen. Große Spalten unter der Tür sorgen für Ventilation.

Von wo sind die Bestellungen? Hier ist Br. Lawrence Warkentins Liste. Er ist der MBG-Missionar in Wels und er braucht sechs Päckchen für fünfjährige Knaben, acht Päckchen für fünfjährige Mädchen, drei für zehnjährige Knaben und so weiter, bis wir zwei Säcke für seine Gemeinde gepackt haben. Wir sind froh, daß wir helfen können, und am Schluß des Tages haben wir 26 solche Bestellungen von Missionaren, Gemeinden und Sozialfürsorgestellen ausgefüllt. Es sind aber noch 38 Bestellungen zu packen. Werden sie rechtzeitig fertigwerden?

Der Freitag ist da, und die meisten Ballen sind schon mit der Eisenbahn nach den entfernten Provinzen von Oesterreich abgeschickt. Wir hoffen, sie kommen noch zur Weihnachtsfeier hin. Aber was ist dies? Wir haben noch 12 örtliche Bestellungen auszufüllen und merken, wir haben keine Päckchen für vierjährige Mädchen, 16jährige Knaben und 14jährige Mädchen. Da versuchen wir, die Pakete auszutauschen, damit doch jeder etwas bekommt. Im Zentrum machen wir Lebensmittelpakete aus Konserven und anderen kleinen Sachen für 20 arme Familien in Wien und Umgebung. Endlich ist alles fertig.

Am 4. Adventssonntag zünden wir die 4. Kerze an. Wir sind gerade von der Weihnachtsfeier in der Mennonitengemeinde gekommen. Wir erfreuten uns am Kindergesang und wie sie in ihrem Wiener Dialekt die Weihnachtsgeschichte vortrugen. Am Schlusse wurden die Kinder bei Namen gerufen und jedes erhielt ein Weihnachtspaket. Wir werden die leuchtenden Augen und die frohen Gesichter nicht so bald vergessen, wenn auch die Eltern oder Großmutter nicht mehr ganz so arm sind wie nach dem Kriege.

Wir hörten, es sei das letzte Mal, daß Weihnachtspakete in Oesterreich verteilt werden. Deshalb sind die Kinder doppelt froh über die schönen Sachen. Solch ein Programm macht uns froh und dankbar, denn es waren viele Eltern hier, die sonst niemals kommen würden, aber eine Weihnachtsfeier möchten sie nicht vermissen.

Wir sitzen am Teetisch und alle vier Kerzen brennen. Einer der Arbeiter erzählt von der Weihnachtsfeier des vorigen Jahres. Nach dem Festessen aus Fischsuppe, großen Stücken gebratenen Karpfen und Kompott, beschenkte man sich untereinander unter dem Christbaum. Dann fuhren alle, außer Großmutter, zur St.-StephansKathedrale, um die katholische Mitternachtsmesse zu erleben. Man mußte tüchtig „anmumpeln", denn diese wunderbare Kirche ist überaus schön, aber eiskalt, weil unbeheizt. Trotzdem war sie überfüllt und Hunderte fanden nicht Platz. Die Weihnachtsprozession ging langsam durch das Mittelschiff der Kirche, ein Knabenchor sang die bekannten und schönen Weihnachtslieder. Es war schön.

Eine andere MCC-Arbeiterin erzählte, daß der Gesang der Holzhackerkinder droben in einem Bergdorf noch schöner gewesen sei. Die Kinder hatten ein Programm eingeübt zum Dank für die Hilfe, die sie durch die Mennoniten in vergangenen Jahren erhalten hatten.

Wenn die Statistik auch zeigt, daß Oesterreichs Bevölkerung 96 v. H. katholisch ist, so ist doch der Name Mennonit und „Im Namen Christi" in den entferntesten Dörfern durchs ganze Land bekannt, denn viele Menschen haben vom MCC Hilfe erfahren. Andere hatten sich mit den mennonitischen Arbeitern befreundet und solche Namen, wie Clarence Sakimura, Han van den Berg, Norman Wingerts, Irene Bishop und die Paxjungen von der Karlsschule werden in Ehren gehalten. Immer wieder haben die Oesterreicher ihre Dankbarkeit den Mennoniten gegenüber bezeugt. Der Herr Jesus sagte: „Lasset euer Licht scheinen vor den Menschen, daß sie eure guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen." Dieses haben unsere Arbeiter in Oesterreich getan.

Leise ist der Christabend herangekommen. Nach vier Sonntagen der Erwartung sind wir vorbereitet, die ewige Botschaft zu vernehmen. Wir versammeln uns um den schlichten Baum; nur weiße Kerzen erhellen den Raum. Es ist natürlich, daß wir als christliche Familie uns zur Gemeinschaft mit dem ewigen Christus, der für uns geboren wurde, versammeln. Wir hören wieder die Geschichte aus Lukas 2, singen „Stille Nacht, heilige Nacht", das in Oesterreich vor vielen Jahren entstand. Wir teilen mit, was uns Weihnachten in diesem Jahr bedeutet und schließen mit Gebet. Ein stiller Friede begleitet uns, denn wir wissen, wir haben die Liebe Gottes erfahren, der uns seinen Sohn sandte.

(Thelma und John Thießen sind kürzlich nach dreijährigem Dienst im Hilfswerk von Oesterreich zurückgekehrt und wohnen nun in Hillsboro. Frau Thießen schrieb dieses aus ihren Erfahrungen.)

Port Rowan, Ont.

Mein letzter Bericht für 1964 kommt vor die Leser erst 1965. Es ist zugleich auch mein letzter Bericht als Korrespondent von Port Rowan. Weihnachten mit all den Festlichkeiten ist vorüber. Das angenehme Wetter und die schönen Wege ohne Schnee trugen dazu bei, daß alle Versammlungen gut besucht wurden. Immer wieder sah man in den Ver-

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks

Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Persönliche Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck schickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipeg, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „postal money order"!

Wenn jemand es jedoch vorzieht, einen persönlichen Bankscheck zu schikken, so nehmen wir den gerne an, aber bitte mit „add exchange" darauf! Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen, besser ist „postal money order" schicken.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

sammlungen Heimkehrer oder Besucher aus anderen Provinzen, die zu Eltern, Verwandten und Freunden gekommen waren. Unter den Besuchern waren auch die Missionare Ben Klassens, die jetzt in St. Jerome, Quebeck, in der MBG-Mission mitarbeiten. Br. Klassen ist Lehrer in einer Mittelschule. Er predigte bei uns am Weihnachtsmorgen. Die große Feier am Heiligabend und alle Versammlungen sollten uns an Gottes Liebe zur Menschheit erinnern und uns zur Stellungnahme dem Welterlöser gegenüber auffordern. Wir sollen auch die Botschaft, von den Engeln verkündigt, weitertragen, wie die Hirten es taten.

Br. Ernie Heinrichs und John Penner hatten jeder das Unglück, sich einen Arm zu brechen.

Am 29. Dezember hatte unsere Gemeinde ihre Jahresversammlung. Wir hörten die Berichte der verschiedenen Arbeitszweige, regelten die üblichen Angelegenheiten und hatten die Wahlen für verschiedene Posten in der Gemeinde. In einem friedlichen Geiste konnte alles in zwei Versammlungen erledigt werden. Die Gemeinde schaut mutig in das neue Jahr und erwartet Gottes Segen und Beistand.

Als Berichterstatter für die M. Rundschau wurde Br. Peter Neuman gewählt. Somit nehme ich Abschied und grüße nochmals alle Leser, den Schriftleiter und alle Mitarbeiter an der M. Rundschau mit Hebr. 13, 8.

Aron C. Pauls

(Br. Pauls gehörte zu den pünktlichsten Berichterstattern und trug viel dazu bei, daß unsere Leser im Geiste mit Port Rowan Verbindung hatten. Ihm sei hiermit öffentlich dafür gedankt. — Red.)

Aus Leserbriefen

Boissevain, Man.

Ich wünsche dem Personal der „M. Rundschau" Gottes Segen und Beistand und ein gesegnetes neues Jahr! In Jes. 54, 10 heißt es: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Ich liebe die M. Rundschau und möchte sie auch weiterhin haben; sie ist mir stets ein lieber Gast. Grüßend

Schw. Auguste Stobbe

Clearbrook, B. C.

„Der Herr denkt an uns und segnet uns (Ps. 115, 12).

Das Altenfest, das bei uns am 13. Dezember abgehalten wurde, war für unsere Gemeinde eine gesegnete Gemeinschaft. Unsere lieben alten Geschwister sind es wert, daß wir ihrethalben ein Dankfest veranstalten. Ihnen haben wir es, nebst Gott, zu verdanken, was wir sind und was wir haben, besonders in geistlicher Hinsicht. Sie sind die vielgeprüften und bewährten Streiter Christi, die das Banner des Kreuzes hochhalten, obwohl sie alt geworden sind. In ihren jüngeren Jahren waren sie Männer und Frauen mit Ansehen, voll Unternehmungsgeist und Glaubenszuversicht. Die meisten von ihnen hatten den edlen Beruf des Bauern. Im Geiste sehen wir sie in Feld, Hof und Haus fleißig wirken. Ruft man die Zeiten zurück in ihr Gedächtnis, so leben sie förmlich auf, das war ihre schöne Zeit. Wir sind sehr dankbar für unsere Alten, wir brauchen sie, ihre Erfahrungen und ihren Rat.

Unsere Gemeinde zählt am Jahresabschluß 738 Glieder. Neben den lieben Alten haben wir viele im mittleren Alter, auch viele Jugendliche, von denen 91 unsere christliche Mittelschule MEI besuchen, 16 an Universitäten studieren, 25 an Bibelschulen, 25 Lehrer sind und 10 diplomierte Krenkenschwestern (2 in Afrika) und 5 im MCC-Dienst.

Im Hospital liegt Br. H. Lenzmann bedenklich krank, auch Br. H. Unger, nach wiederholten Herzanfällen. Es befinden sich auch Schw. J. Willms, Schw. D. Rempel, Schw. Funk und Schw. Wall im Krankenhaus. Möge Gott in seiner Gnade ihnen Kraft und Ergebung in seinen Willen schenken!

Am 14. Dezember war es hier außergewöhnlich kalt. Die Temperatur sank von plus 32 Grad bis 0 Grad. Ein scharfer Ostwind brachte den Winter nach B.C. Sonst gibt es hier kaum Frost. Es soll auch noch Schnee fallen, und dann gibt es einmal weiße Weihnachten.

Wir wünschen dem Personal dieses werten Blattes und allen lieben Lesern frohe und gesegnete Feiertage! P. H. W., Korr

---

Gerhard Penner †

Winnipegosis, Manitoba

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Offb. 14, 13.

Diese Hoffnung ist und bleibt mein Trost. Mein lieber Gatte Gerhard wurde am 20. September 1910 als Sohn von Peter und Helena Penner in Nieder-Chortitza, Südrußland, geboren. 1923 wanderte die Familie aus nach Kanada, wo sie sich zuerst in der Gegend von Altona niederließ, dann aber nach einiger Zeit eine Farm in Gnadenthal erwarb. Hier verlebte der Verstorbene seine Jugendjahre. Nachdem sich Gerhard im Glauben dem Herrn ergeben hatte, wurde er 1931 von Aelt. David Schulz auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Bergthaler Gemeinde aufgenommen.

Am 20. September 1931 trat er mit mir, Maria Penner geb. Teichröb, in den Ehestand. 1932 zogen wir nach der Ansiedlung Winnipegosis, Fork River, wo wir uns im Jahre 1940 der Nordheimer Mennonitengemeinde anschlossen, deren Glied der Verstorbene bis an sein Ende geblieben ist.

Anfang November 1963 erkrankte mein lieber Gatte an Blutkrebs. Er wurde in das General Hospital in Winnipeg gebracht, wo er drei Wochen von einem Spezialisten behandelt wurde. Nach mehreren Bluttransfusionen wurde er entlassen. Er fühlte sich wohl und hatte keine Schmerzen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar waren. Er mußte sich jedoch regelmäßig zur Untersuchung einfinden. Anfang November 1964 verschlimmerte sich sein Zustand wieder. Er wurde sehr schwach und mußte am 9. November in das Krankenhaus in Winnipegosis eingeliefert werden. Nachdem er mehrere Bluttransfusionen erhalten hatte, konnten die Aerzte nichts mehr für ihn tun. Am 27. November schlug seine Sterbestunde. Ruhig und ergeben ging er heim zu seinem Erlöser, an den er kindlich glaubte und dem er bis ans Ende vertraute.

Er wurde 54 Jahre, 2 Monate und 7 Tage alt. Er hinterläßt mich, seine Ehegattin, eine Schwester in Winnipeg und seine Schwiegereltern, viele Verwandte und einen großen Freundeskreis.

Durch seinen Tod kam ein arbeitsreiches Leben zum Abschluß. Die Gemeinde hat in ihm einen treuen Arbeiter verloren. Er hat der Gemeinde 18 Jahre als Gemeindeschreiber, 24 Jahre im Gemeinderat, 23 Jahre als Leiter der Jugendklasse und einige Jahre als Sonntagsschullehrer gedient.

Die Begräbnisfeier war am 2. Dezember in der Nordheimer Mennonitenkirche. Nachdem Br. A. Bergen zur Einleitung Joh. 2, 25. 26 verlesen hatte, folgte von einem Quartett das Lieblingslied des Verstorbenen „Stern, auf den ich schaue". Dann folgten zwei Ansprachen in Englisch von Br. J. Wiebe und Br. H. Klassen. Diese Brüder sind ehemalige Sonntagsschüler des Verstorbenen, und sie erwähnten, was er ihnen gewesen sei. Zuletzt sprach Aelt. C. C. Janzen über Jesaja 35, 10. Zwischen den Ansprachen diente das Quartett mit passenden Liedern, und Schwester J. Bergen trug ein Abschiedsgedicht vor. Dann wurde seine sterbliche Hülle dem Schoße der Erde übergeben, wo sie bis zum Auferstehungstag ruhen soll.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir warten auf ein frohes Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Witwe Maria Penner und Angehörige.

WENN DIE POST IHNEN IHR EINKOMMENSTEUER-FORMULAR BRINGT, VERSUCHEN SIE ZU LAECHELN.

ES IST EIN NUMERIERTES STEUERFORMULAR, DAS SCHNELLERE AUSFERTIGUNG UND SPARSAME BEARBEITUNG ERMOEGLICHT.

ES IST PERSOENLICH GEHALTEN — LAECHELN SIE DOCH!

In diesem Jahr sollen in Ottawa etwa 6,500,000 Einkommensteuer-Aufstellungen bearbeitet werden.

Jährlich erhöhen die Aufstellungen von Tausenden neuer Steuerzahler die Kosten und den Zeitaufwand der Bearbeitung.

Wir haben jetzt jedoch ein neues System, um die Steuer-Aufstellungen schneller und sparsamer zu bearbeiten.

Das wickelt sich so ab: Sie erhalten ein persönliches Einkommensteuer-Formular direkt von uns anstatt durch Ihren Arbeitgeber. (Das ist bequemer für Sie und schneller für uns.) Dieses neue Steuerformular hat Ihre eigne Identifizierungs-Schlüsselnummer. Nummern erlauben schnellere u. sichrere Identifizierung als Namen. Denken Sie nur an die 41,000 Kanadier, die Smith heißen.

Hier ist Ihre Gelegenheit, dieses neue System noch zu verbessern:

Fertigen Sie Ihr Einkommensteuer-Formular so schnell wie möglich aus und geben Sie es dann sofort auf die Post. Damit geben Sie **uns** dann Ursache, freundlich zu schauen.

An Sie geschickt. Von Ihnen ausgefertigt. Von Ihnen retourniert.

Department of National Revenue
The Hon. E. J. BENSON, Minister

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Nordkildonan, Manitoba, wende man sich bitte an Pred. Victor Töws, 327 Devon Ave., Winnipeg 16. Telefon: ED 4-1211

Brüderlich grüßt der bisherige Gemeindeleiter

Wm. Falk, Prediger

Frage:

Meine Cousinen (Boldts Töchter) schreiben aus Karaganda, Rußland, daß sie dort ein russisches Programm „Swet i Shisnj" hören. Es kommt von Monaco, Monte Carlo. Der Redner ist ein Boldt. Nun möchten sie wissen, wer der Boldt ist. Könnte jemand von den Lesern mir etwas mehr über dieses Programm berichten, auch wo der Boldt herkommt oder mir dessen Anschrift schicken?

Im voraus dankt

John H. Boldt,
471 Niagara Street,
St. Catharines, Ontario.

Wohnung zu vermieten,

3 oder 4 Zimmer. Gute Busverbindung und nahe zum Park, stilles Haus, 820 Broadway, Winnipeg. Telefon SP 2-7050 nach 5 Uhr abends.

Inniger Dank

Weil ich nicht in der Lage bin, den vielen Geschwistern und Freunden auf ihre Karten, Briefe und Segenswünsche zu antworten, so möchte ich es hiermit tun. Allen, die in so einer Weise mir und den Meinigen Freude machten und die meiner fürbittend gedenken, sei hiermit herzlich gedankt. Der Herr segne euch alle und vergelte eure Wohltat!

Mit Ps. 13, 6 sage ich: „Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut."

Freundlich grüßt euer Freund und Bruder

Jacob Dick, 526 Basswood Pl.,
Winnipeg 10, Man.

Das MBG-Bibelcollege
ladet ein

zur jaehrlichen Missionskonferenz

vom 4. bis zum 7. Februar 1965

Folgende Brüder werden mit Vorträgen und Berichten dienen:

Dr. Myron Augsburger — Rev. J. H. Franz
Dr. A. A. Dick, M.D. — Rev. J. H. Friesen
Rev. J. H. Epp — Dr. F. C. Peters

—o—

Kommt bitte auch zum Predigerkursus
vom 8. bis zum 19. Februar

Vorkehrungen sind für ein reichhaltiges Programm getroffen worden.

Bitte, die Anmeldungen rechtzeitig an folgende Addresse zu senden:

MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE
77 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Neue Adresse:

ab 2. Januar 1965

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.

950 Main Street, Winnipeg 4

Parken für Kunden kostenlos

PAKETE NACH RUSSLAND

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Offener Brief

an alle, die mich kennen.

Ich habe meine Arbeit als Kassenführer der Kanadischen MBG-Konferenz wegen fortschreitender Krankheit niedergelegt. Körperlich werde ich schwächer, aber innerlich stärker und spreche mit 2. Kor. 4, 16—18: „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

Gottes Gnade wird mir immer größer und wunderbarer ... Sein Wille geschehe!

Wir sind sehr dankbar, daß unsere Tochter Irma, R.N., von England, wo sie studiert, nach Hause gekommen ist.

Dankbar bewegen mich auch die vielen Beweise der brüderlichen Liebe, Fürbitte, Besuche und Briefe. Leider kann ich schon nicht Briefe beantworten und bitte, hiermit unseren tiefempfundenen Dank entgegenzunehmen.

Ich grüße alle lieben Geschwister im Herrn in Kanada und in den Vereinigten Staaten, auch die Lieben in Südamerika, wo meine Frau und ich sieben Jahre dienen durften.

In brüderlicher Verbundenheit grüßt Euer

G. H. Sukkau,
131 McPhail Street,
Winnipeg 5, Manitoba.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

fast 200 Millionen (je qkm 21,3 Bewohner).

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken besitzt 22,3 Millionen Quadratkilometer Bodenfläche. Sie hat nach der letzten Zählung (1959) 208 826 000 Einwohner. Eine Schätzung vom Januar 1962 spricht von 219,7 Millionen (je qkm 9,2 Bewohner).

Ohne den asiatischen Teil der UdSSR bleibt ein europäisches Rußland von 5,57 Millionen Quadratkilometern Bodenfläche mit 168 Millionen Einwohnern übrig „je qkm 30 Bewohner). Das ist immer noch ein recht ansehnliches Gebilde und wäre innerhalb Europas bei weitem der größte Staat, sowohl was Bodenfläche als auch was die Bevölkerungsziffer angeht.

China, an Bodenfläche nur ein wenig größer als die USA, weist als Bevölkerung nach der letzten Zählung von 1957 645 540 000 Einwohner aus; 1962 bezifferte eine Schätzung die Bevölkerung Chinas sogar auf rund 700 Millionen (je qkm 67 Bewohner).

Also: Vereinigte Staaten 200 Millionen Einwohner, Sowjetunion 220 Millionen, China 700 Millionen.

Demgegenüber Europa: Rechnet man Europäisch-Rußland dazu, umfaßt es 10,5 Millionen Quadratkilometer mit 601 125 928 Einwohnern (je qkm 57 Bewohner).

Europa ohne Europäisch-Rußland 4,9 Millionen Quadratkilometer mit 433 125 928 Einwohnern. Ohne die Satellitenstaaten, die jedoch in Tradition, Kulturgeschichte und Selbstbewußtsein weit mehr zu Europa als anderswohin gehören, bleiben Europa vier Millionen Quadratkilometer mit 352 292 945 Einwohnern.

Also: USA 200 Millionen Einwohner, Sowjetunion 220 Millionen, China 700 Millionen — und Europa ohne die kommunistischen Gebiete noch immer 350 Millionen Einwohner.

* * *

Westdeutschland — Bis zur Lösung der Deutschland- und Berlin-Frage werden die sechs amerikanischen Divisionen in der Bundesrepublik bleiben, erklärte Außenminister Dean Rusk. Zugleich deutete er zum erstenmal die Möglichkeit eines Abzugs aus Vietnam an, allerdings nur für den Fall einer tragbaren politischen Lösung.

In seinem Ueberblick zum Jahresbeginn erklärte Außenminister Rusk, ein Truppenabzug aus der Bundesrepublik könne erst dann erwogen werden, wenn die Deutschland-Frage wenigstens zum Teil gelöst oder zumindest die latente Gefahr militärischer Kraftproben ausgeschaltet sei.

— Im Jahr 1964 trafen 13 051 Aussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Dazu kamen 209 Rußland-Rückkehrer und 843 Deutsche aus anderen Herkunftsgebieten, vor allem aus außereuropäischen Ländern. 1963 waren in Friedland 9400 Aussiedler registriert worden.

— Während 1963 auf den bundesdeutschen Straßen 14 136 Menschen getötet wurden, wird sich die endgültige Zahl für 1964 nach Ansicht von Experten auf mehr als 15 500 belaufen. Damit wird die Bundesrepublik in der Statistik in Europa an erster Stelle stehen. 1963 stand Italien an der Spitze.

* * *

Ostdeutschland — Die französische Wirtschaft wird auf der kommenden Leipziger Messe bei weitem der stärkste Aussteller aus einem nichtkommunistischen Lande sein. Es ist mit einem „harten Konkurrenzkampf" zwischen italienischen, französischen, belgischen und britischen Privatfirmen um Absatzmöglichkeiten in der sowjetischen Besatzungszone zu rechnen. Man könne jedoch davon ausgehen, daß die französischen Firmen das Rennen machen werden, da sie „die besten Möglichkeiten haben, ihre Warenangebote mit langfristigen Kreditangeboten anzureichern". Diese Firmen würden zudem als Tochterfirmen amerikanischer Unternehmungen auftreten.

1 Zimmer zu vermieten

122 Ruby St., Winnipeg

Telefon: SP 5-5962

NEU!

Jetzt zu haben!

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Betrachtungen über den I. Brief an die Gemeinde zu Korinth. Die Prediger und Bibellehrer J. A. Toews, David Ewert und Franz C. Peters gaben auf Bitte der Ortsgemeinde (Elmwood-MBG) die 23 Vorträge auf zwei jährlichen Bibelbesprechungen unter dem Thema "Das ernste Ringen um die reine Gemeinde." Das Buch kostet nur $1.95

Ein Buch, das jeder haben sollte.

*

Weitere Hilfsbücher für Lehrer und Studenten und für die Sonntagsschule der Erwachsenen:

Der 2. Brief an die Korinther

H. C. Voorhoeve

(Band III der "Betrachungen über die Briefe des Apostels Paulus"). Nur $1.95

Die Briefe an die Korinther
Erich Stange

(Aus der Reihe "Bibelhilfe für die Gemeinde.") Nur $2.25

Zu bestellen von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Sie sind der Arbeitgeber!

Ob Sie eine Fabrik oder ein Wohnhaus besitzen, in dem neue elektrische Leitungen oder andere Renovierung notwendig ist, **helfen Sie, die Arbeitslosigkeit im Winter zu verringern! Sie sind dabei bestimmend.** Die Anzahl der Beschäftigten ist in diesem Winter höher als in früheren Jahren... Laßt uns die Lage noch verbessern, denn wenn jedermann arbeitet gewinnen wir alle.

Tu es jetzt!

Manitoba Department of Municipal Affairs

C. H. CHAPPELL, Deputy Minister — Hon. R. G. SMELLIE, Q.C., Minister